

ZUSAMMEN

Magazin für Mitarbeitende
und Unterstützer*innen



www.caritas-wardorf.de

„Caritas in
Bewegung“

2022

ein bewegtes Jahr



Caritasverband im
Kreisdekanat Wardorf

Leben verbindet.



- 04 Menschen in Bewegung**
 - **Man muss den Mut haben etwas zu verändern**
Interview mit Marlies Albersmann
 - **Ambulant betreutes Wohnen** Ralf Bremerich stellt sich vor
- 09 Aus dem Verband**
 - **Mitarbeitende werben Mitarbeitende**
 - **WIR in Sassenberg** Selbstständig wohnen und leben
- 14 Menschen in Bewegung**
 - **Mitgestalten statt reagieren** Interview mit Antoius Wolters
 - **Interview mit Martin Weißenberg** Neuer Werkstattleiter der FreWe
- 20 Aus dem Verband**
 - **Auf dem Weg in die Zukunft** Edith-Stein-Berufskolleg
 - **Sport Inklusiv** Erfolge im Fußball und im Handball
- 28 In eigener Sache**
 - **Caritas gestern & heute**
 - **Caritas & Energie** Auf dem Weg durch den Winter
- 36 Mitarbeitende in Bewegung**
 - **Schwerbehindertenvertretung**
Interview zwischen Siegmund Schillumeit und Herbert Kraft
 - **Erfolg der MAV-Arbeit**
- 40 Menschen in Bewegung**
 - **Veränderungen bei den Stabsstellen Gemeindecaritas und Kommunikation**
- 44 Aus dem Verband**
 - **Inklusion live** - Warendorf wird 2023 „Host Town“ und Projekt „Inklusion vor Ort“
der Aktion Mensch und des MAGS NRW
- 47 Impressum**

Liebe Leserin, lieber Leser,

zum Abschluss des Jahres 2022 halten Sie die neue Ausgabe der ZUSAMMEN in den Händen, unserem Magazin für die Mitarbeitenden und Unterstützer*innen des Caritasverbands im Kreisdekanat Warendorf und seiner Gesellschaften.

„Caritas in Bewegung“ ist der Titel der aktuellen Ausgabe. Manch einer von Ihnen mag an das Jahr denken, als wir uns als Caritas-Team mehr Bewegung verordnet haben. Dieses Mal ist der Slogan mehr im übertragenen Sinne gemeint: Uns hat in diesem zurückliegenden Jahr unglaublich viel bewegt, und wir mussten feststellen, dass es auch in Europa keinen unverrückbaren Frieden gibt. Wir haben den Frieden so lange als selbstverständlich hingegenommen, dass viele von uns durch den Krieg in der Ukraine und die damit verbundenen Folgen recht überraschend konfrontiert worden sind.

Diese Folgen haben auch unsere Einrichtungen im Verband in den vergangenen Monaten stark bewegt: Unterstützung für Flüchtlinge aus der Ukraine, Hilfe für traumatisierte Kinder, der Umgang mit den rasant steigenden Energiepreisen, Hilfen für Menschen, die durch die steigende Inflation in Not geraten – die Liste ließe sich endlos weiterführen.

Umso wichtiger ist es aber auch darauf zu schauen, was die Menschen in unserem Verband bewegt, und wie sie die Herausforderungen gemeinsam bewältigen. Einige Kolleg*innen, die viele Jahre die Geschicke unserer Einrichtungen gelenkt haben, haben sich in den Ruhestand verabschiedet. Daraufhin durften wir neue Kolleg*innen begrüßen. Am Edith-Stein-Berufskolleg für Pflegeberufe haben wir das St. Josef-Stift Sendenhorst als neuen Partner gewinnen können, und sind damit gut gerüstet für die Zukunft der Pflegeausbildung.



In Sassenberg gehen die Bauarbeiten für das selbständige Wohnen von Menschen mit Behinderung in die finale Phase und wir dürfen uns im Dezember auf den Einzug der ersten Mieter*innen freuen.

Ganz viel Bewegung hat der Verband mit Blick auf seine 100-jährige Geschichte erlebt. Corona-bedingt haben wir das Jubiläum im vergangenen Jahr nicht groß gefeiert, aber in dieser Ausgabe können Sie in die Geschichte des Verbandes eintauchen. Und nicht zuletzt finden Sie einen kurzen Überblick, was wir als Verband in Sachen „Energie“ unternehmen, um die Herausforderungen des kommenden Winters - aber immer auch mit Blick auf den Klimawandel - zu meistern. Bei diesem langfristigen Projekt sind wir im Übrigen auf die Hilfe jedes einzelnen Mitarbeitenden, jedes Bewohners, jedes Beschäftigten angewiesen. Nur gemeinsam können wir dafür sorgen, dass auch wir als Verband mit unseren Einrichtungen und Fachdiensten die steigenden Energiekosten auffangen können.

Und an dieser Stelle zeigt es sich wieder: Auch wenn es alleine manchmal schwierig ist, können wir gemeinsam viel erreichen.

In diesem Sinnen wünsche ich Ihnen und Ihren Familien im Namen des Vorstandes eine trotz allen Herausforderungen hoffnungsvolle Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr!

Herbert Kraft
(Sprecher des Vorstandes)



„Man muss den Mut haben, etwas zu verändern“

Ambulant Betreutes Wohnen (ABW)



Marlis Albersmann war fast 40 Jahre lang im Caritasverband tätig und hat den Bereich „Ambulant Betreutes Wohnen“ (ABW) mit viel Einsatz und Herzblut aufgebaut. Am 31. März ist sie in den Ruhestand gegangen und hat für die „Zusammen“ auf ihren beruflichen Weg zurückgeblickt.

1956 in Vreden in Westfalen geboren, wuchs Marlis Albersmann zusammen mit 12 Geschwistern in einer Großfamilie auf. Schon früh war ihr klar, dass sie gerne mit Menschen mit Behinderung arbeiten möchte. Bereits Anfang der 1970er Jahre - sie war gerade mal 16 Jahre alt - hat sie mit einigen jungen Menschen Freizeitangebote für Menschen mit geistiger Behinderung organisiert und umgesetzt. So war es nicht überraschend, dass Marlis Albersmann nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin schon recht bald eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Heilpädagogin anschloss. Mit der Gründung des Hauses Unterberg gehörte sie dort mit zum Team der ersten Stunde. 1992 wurde sie dann stellvertretende Einrichtungsleitung. Als 2006 die verschiedenen Caritasverbände im Kreis Warendorf fusionierten und drei unterschiedliche Fachdienste zusammengelegt wurden, mussten auch die verschiedenen Angebote zusammenfinden. Marlis Albersmann hat sich dieser Aufgabe mit der Übernahme der Leitung des ABW im Jahr 2009 angenommen, und sie mit viel Engagement bis zu ihrem Ruhestand weitergeführt.

Ein Gespräch über den persönlichen Weg, die Entwicklung des ABWs, die Teilhabe und selbstbestimmtes Wohnen von Menschen mit Behinderungen.

Interview und Fotos: Sven Mörth
Begleittext: Julia Kuhn

Nach 16 Jahren im Ambulant Betreuten Wohnen haben Sie am 31.03.2022 den letzten Arbeitstag vor ihrem Ruhestand. Wie hat ihr beruflicher Weg begonnen?

Marlis Albersmann: Ich komme aus einer Großfamilie mit 12 Geschwistern. 1972 habe ich mit 16 Jahren meinen Realschulabschluss gemacht. Ich hätte gerne Psychologie studiert, das habe ich mich aber nicht getraut (lacht). Also bin ich das geworden, was viele meiner Mitschülerinnen geworden sind, nämlich Erzieherin. Vier Jahre habe ich das auch mit Leib und Seele gemacht. Meine Vorstellungen, was die Aufgabe eines Kindergartens sein sollte, waren aber nicht immer deckungsgleich mit den Vorstellungen der Eltern. So war ich mit den Kindern immer viel im Wald. Sie sind auf Bäume geklettert, haben auf dem Waldboden mit Blättern und Holzstückchen gespielt und sich dabei natürlich auch schmutzig gemacht. Die Eltern wollten jedoch eher, dass den Kindern im Kindergarten Schreiben und Lesen beigebracht wird. Das war damals so eine Zeit. Ich war im Kindergarten nicht mehr zufrieden, weil in meiner Wahrnehmung zu viel Druck auf die Kinder ausgeübt wurde, und ich dort kaum etwas neu gestalten konnte.

1972 habe ich die „Aktion Lebenshilfe“ in Vreden mitgegründet. Dort haben wir Freizeitangebote für Menschen mit geistiger Behinderung angeboten. In dem Verein habe ich mich - neben meinem

Beruf - 10 Jahre lang ehrenamtlich engagiert, und Freizeitangebote auf die Beine gestellt. Damals gab es schon die Vision, dass Menschen mit geistiger Behinderung nicht alle bei den Eltern wohnen bleiben oder in stationäre Einrichtungen gehen, sondern auch selbstbestimmt wohnen dürfen.

Ich habe mich dann entschieden, eine Ausbildung als staatlich anerkannte Heilpädagogin zu machen, weil ich gerne mit geistig behinderten Menschen arbeiten wollte. Da bin ich dann aber erstmal nicht gelandet, sondern habe nach einer Orientierungsphase angefangen, mit drogenabhängigen Klienten zu arbeiten. Die ehrenamtliche Arbeit habe ich dann aufgeben müssen, weil beides parallel zu belastend war. Das war schon eine harte Entscheidung.

Am 01.08.1982 habe ich dann bei der Caritas im neu gegründeten Haus Unterberg, einer Fachklinik für Drogenabhängige, angefangen. Das Haus Unterberg gehörte damals zum Caritasverband im Kreisdekanat Beckum, und Hans Grösbrink war der Leiter. 1992 habe ich dann die stellvertretende Einrichtungsleitung im Haus Unterberg übernommen. 2006 bin ich zum Ambulant Betreuten Wohnen gewechselt (ABW) und habe 2009 dort die Leitung übernommen. Rückblickend war das eine meiner mutigsten Entscheidungen, mich 2006 bewusst dafür zu entscheiden, etwas Neues aufzubauen. In

dem Jahr sind die Dekanatscaritasverbände in Beckum und Warendorf sowie der Kreiscaritasverband fusioniert und zum Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e.V. zusammengeschlossen worden. Die Herausforderung lag auch darin, nach der Fusion drei Fachdienste zu verbinden. Ich weiß nicht, ob ich so mutig gewesen wäre, wenn ich damals gewusst hätte, wie groß das ABW über die Jahre werden wird ... ich glaube nicht (lacht). Mit der Zeit wächst man in diese Aufgabe hinein und profitiert von zunehmender fachlicher und persönlicher Kompetenz.

...

„Lebenserfahrung macht das Arbeiten leichter.“

...

Wie hat sich die zunehmende Größe des Fachdienstes auf die Arbeitsweise ausgewirkt?

Marlis Albersmann: In den Anfängen habe ich als Leitung selbst auch KlientInnen betreut. So etwas wie Dienste am Wochenende kenne ich, auch aus meiner Arbeit im Haus Unterberg. Ich weiß also, wie sich eine MitarbeiterIn fühlt, wenn Wochenenddienste übernommen werden müssen. Mit dem Größerwerden des ABW nahmen Verwaltung und Organisation immer mehr Raum ein. Es ist daher sehr wichtig, die Auswirkungen meiner Entscheidungen als Leitung immer auch aus Sicht des Teams nachvollziehen zu können. Mittlerweile haben wir eine Größe erreicht, bei der immer weniger Zeit zum Gestalten und zur Konzeptentwicklung bleibt.

Die richtige Balance ist wichtig, um die Qualität der Arbeit mit den Klient*innen zu sichern, die Entwicklung der zwei Standorte weiter voranzubringen und dabei die Finanzen im Blick zu behalten. Wir wachsen in kleinen Schritten, zusammen mit unseren Mitarbeitenden.

Stichwort Finanzen ...

Marlis Albersmann: Ich komme aus einer Arbeiterfamilie mit wenig Geld und habe es heute hier mittlerweile mit sechsstelligen Beträgen zu tun. Das ist eine Größenordnung, mit der ich erstmal klarkommen musste. Die Finanzen im Blick zu haben, war für mich immer wichtig aber auch mit Sorge verbunden. Ich hatte das große Glück, dass Herr Grösbrink Sozialpädagoge und Kaufmann war. Er hat mich mitgenommen. Ich wusste, wie teuer ein Tag im Haus Unterberg war oder was es zum Beispiel kostet, wenn zwei Plätze nicht belegt sind. Ich konnte das

also gut nachvollziehen. Zu lernen, mit den finanziellen Schwankungen umzugehen, ist dann nochmal etwas Anderes. Wir verdienen ja nur Geld, wenn wir Klientenstunden nachweisen. Die Sorge besteht auch heute noch, ob wir unseren Dienst finanziell gestemmt bekommen, wenn wir uns den Freiraum und die Zeit für den zwischenmenschlichen Aspekt nehmen, der nicht bezahlt wird. Abrechenbare Stunden sollten für unsere Mitarbeitenden nicht immer eine Rolle spielen. Bei unserer Arbeit richten wir uns nach den Bedarfen der Menschen und haben dafür festgelegte Fachleistungsstunden zur Verfügung. Die Kunst besteht also darin so zu wirtschaften, dass wir finanziell abgesichert sind, und dabei auch noch den Freiraum haben für das, was nicht bezahlt wird.

Über die Jahre haben Sie viele Wohnprojekte für Menschen mit Suchterkrankungen, psychischen und geistigen Behinderungen entwickelt und Wohn- und Hausgemeinschaften aufgebaut. Wie haben sich die Wahrnehmung der Wohnsituation für Menschen mit Behinderungen und die Lage auf dem Wohnungsmarkt über die Jahre verändert?

Marlis Albersmann: Dass Menschen mit Behinderungen ein Anrecht haben so zu wohnen wie sie wollen – selbstbestimmt –, ist ein Gedanke, der sich inzwischen in der Gesellschaft etabliert hat. Verändert hat sich auch, dass Menschen mit Behinderungen ihre Rechte kennen und sie einfordern. Es gibt ein Anrecht auf Unterstützung. Das ist mit dem Bundesteilhabegesetz noch einmal verdeutlicht worden. Jeder Mensch muss individuell gesehen werden. Diese Entwicklung finde ich sehr positiv. Positiv zu bewerten ist auch, dass der LWL als Hauptkostenträger Betreuungszeiten so lange bewilligt, wie der Bedarf besteht. In der Therapieeinrichtung Haus Unterberg habe ich eine Therapiezeitkürzung von anfänglich möglichen 12 Monaten auf letztlich vier Monate erlebt. Wer die Lebensgeschichten von den Menschen in den Einrichtungen kennt, kann nur mit dem Kopf schütteln. Das muss irgendwie anders aufgefangen werden. Dafür ist es notwendig eine gute fachliche Kommunikation mit dem LWL zu führen.

Die Aufgabe der Caritas ist es demnach, bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, Gebäude und Wohnformen zu entwickeln und Unterstützung vor Ort zu organisieren?

Marlis Albersmann: Genau, das impliziert es. Der Wohnraum ist knapp und zu teuer. Ein Teil der Menschen, die diese Unterstützung brauchen, würden

nie selbstständig wohnen können, wenn entsprechender Wohnraum nicht geschaffen würde. Die Aufgabe ist beim Caritasverband gut angesiedelt. In unserem Fachdienst sind viele kleine Wohneinheiten entstanden. Mal Wohneinheiten mit 10 Bewohnern in Einzelapartments, dann 4-er oder 2-er WGs. Das hat sich jeweils an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Das macht unser Verband gut. Individuellen Wohnraum zu planen - also nicht nur ein Haus zu bauen, in dem Menschen leben können - sondern nachzuempfinden, wie die Menschen wohnen wollen, sollte unsere Aufgabe sein. Ältere Menschen wollen oft eigene Wohnungen und nicht in Wohngruppen leben, brauchen aber trotzdem Gemeinschaft. Die Frage ist, wie man das hinbekommt. Eine spannende Idee sind zum Beispiel Tiny Houses. Das hat mich schon angesprochen. Wenn man so etwas verwirklichen will, braucht man aber Zeit. Man muss schauen, für welche Menschen so eine Wohnform in Frage kommt und wer etwas davon hat.

Tiny Houses als Wohnsiedlung, mit mehreren kleinen Wohneinheiten?

Marlis Albersmann: Ja, wir haben Klienten, die nicht mehr in einer WG wohnen wollen, alleine aber Gefahr laufen, zu vereinsamen. Ein Tiny House in unmittelbarer Nähe zur WG wäre eine gute Lösung. Kleine Häuser, die man nahezu überall hinsetzen kann. In Sichtweite zu bekannten Menschen, aber doch eigenständig.

...

„Oft kommen solche Ideen in Gesprächen mit unseren Klient*innen.“

...

Das finde ich super (lacht). Aber dafür braucht man Zeit. Viele unterschiedliche Wohnformen sind so entstanden. Jedes Haus hat seine eigene Geschichte.

Durch das Zusammenleben von Menschen mit psychischen und geistigen Behinderungen sowie Suchterkrankten entstehen mitunter komplexe Sozialstrukturen in den Wohneinheiten. Wie gehen die Mitarbeitenden des ABW darauf ein?

Marlis Albersmann: Unsere Mitarbeitenden betreuen unterschiedliche Personenkreise und befürworten diese Art der inklusiven Arbeit. Wir haben also keine drei, sondern nur ein Team. Das hat auch dazu geführt, dass die Klient*innen untereinander ein soziales Netz entwickelt haben.

...

„Die Hilfsbereitschaft der Klient*innen untereinander ist einfach klasse.“

...

Wenn jemand mal Hilfe braucht, gibt es immer Klientinnen und Klienten die unterstützen.

Was glauben Sie, wie das Ambulant Betreute Wohnen in 10 Jahren aussieht?

Marlis Albersmann: Ich glaube, dass es im Verband eine Person geben muss, die den Bereich Wohnen übergeordnet organisiert. Dazu braucht man jemanden, der die Zielgruppe kennt und mitnehmen kann. Die Wohnformen müssen mit den KlientInnen zusammen entwickelt werden, nicht über deren Köpfe hinweg. Auch die Fähigkeiten unserer Mitarbeitenden spielen eine zentrale Rolle, um individuelles betreutes Wohnen zu entwickeln und zu schauen, wie die Geschäftsführung das unterstützen kann.

...

„Man muss den Mut haben, etwas zu verändern.“

...

Und dann braucht man viel Know-how auf unterschiedlichen Ebenen. Man braucht zum Beispiel jemanden, der die Fördermittel an Land zieht. Man braucht ein gutes Zusammenarbeiten, damit sich eine Vision verwirklicht. Das Zusammenspiel mit allen Beteiligten ist am spannendsten. Von meiner Wohnraum-Vision habe ich ein Stück verwirklichen können. Ich bin für Wohngemeinschaften, die individuell zugeschnitten sind.

Um Menschen dazu zu ermutigen mitzudenken, braucht man Mitarbeitende, die die Fähigkeit besitzen, Klient*innen zu motivieren. Und man braucht einen Verband, der daran glaubt, dass es wichtig ist, die Klient*innen zu beteiligen. Das was dazu nötig ist, ist Zeit. Und man braucht den Mut, Mitarbeitenden diese Zeit zur Verfügung zu stellen.



Weiterlesen





Mit dem 01. April hat **Ralf Bremerich**

die Leitung des Ambulant Betreuten Wohnens übernommen. Er ist Diplom-Sozialarbeiter und hat langjährige Erfahrung mit der Begleitung von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen, u.a. als Gruppenleiter in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung.

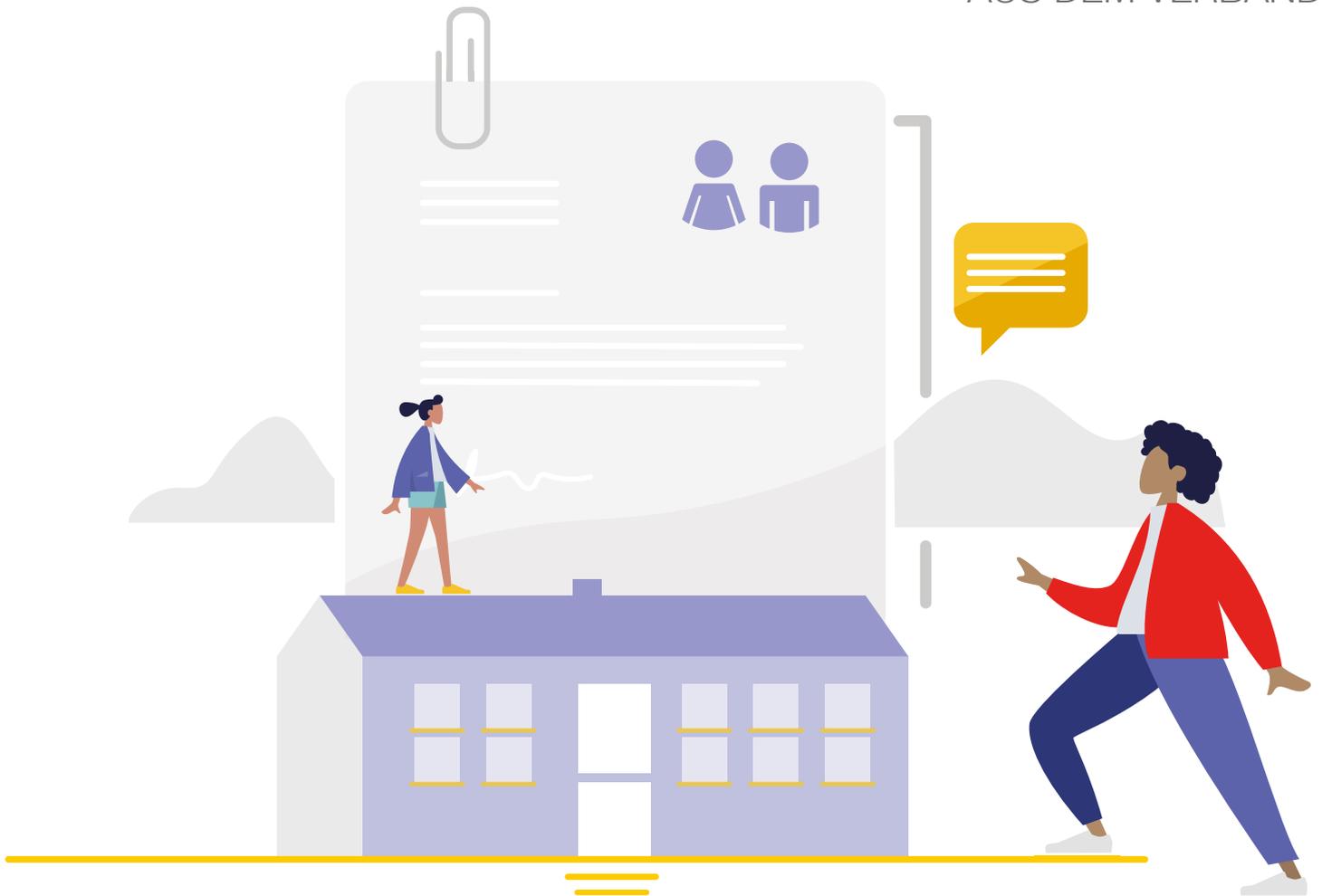
Nach dem Studium der Sozialarbeit an der Katholischen Fachhochschule in Münster war der gebürtige Sauerländer mehr als 10 Jahre im Bereich der pädagogischen und beruflichen Qualifizierung und Integration tätig, bevor er 2008 als Sozialarbeiter in das Team des Ambulant Betreuten Wohnens kam. Ralf Bremerich ist 61 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Er lebt mit seiner Familie in Enniger.



Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen

Beim **Ambulant Betreuten Wohnen** versorgen mittlerweile 26 Mitarbeitende rund 230 Klient*innen mit psychischen oder geistigen Einschränkungen im gesamten Kreis Warendorf. Neben Hilfestellung bei lebenspraktischen Fertigkeiten, betreuen die Kolleg*innen auch z.B. bei der Arbeits- und Lehrstellensuche, Bewerbungsschreiben, und helfen beim Finden einer Tagesstruktur und eventuellen Krisen.

Im Rahmen des regelmäßigen Freizeitprogrammes können die Klient*innen Kontakte knüpfen, neue Hobbies finden und ein neues Umfeld kennenlernen. Auch Arzt- oder Behördenbesuche werden begleitet und ggf. Hilfestellung beim Umgang mit der eigenen Erkrankung gegeben. Ziel ist es, den Klient*innen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.



Kennen Sie schon.....

Mitarbeitende werben Mitarbeitende?

**Werden Sie Botschafter*in des Verbandes und seiner
Einrichtungen und machen Sie Freunde zu Kollegen!**

Nehmen Sie teil an unserem „Mitarbeitende-werben-Mitarbeitende-Programm“!

Sie haben Freunde, Bekannte oder Verwandte, die für eine ausgeschriebene Stelle des Caritasverbandes/der Werkstätten in Frage kommen?

Dann empfehlen Sie uns gerne als Arbeitgeber weiter! Als aktive*r Botschafter*in erhalten Sie bei der Einstellung des Bewerbers, der auf Ihr Werben hin Mitarbeiter wird, eine attraktive Prämie. Im Monat der Einstellung erhalten Sie 500 €. Ist der von Ihnen

geworbene Mitarbeitende nach einem Jahr weiterhin Mitarbeiter*in erhalten Sie eine weitere 500 € - Prämie. (Die Prämie ist steuer- und sozialversicherungspflichtig.)

Wie erhalte ich die Prämie?

Bitten Sie den Bewerber*in, Ihren Namen im Bewerbungsanschreiben aufzunehmen oder schreiben Sie eine Nachricht direkt an: huechtker@kcv-waf.de mit dem Namen des Bewerbers / der Bewerberin und der ausgewiesenen Stellen-Nummer.

WIR in Sassenberg

Selbstständig wohnen und leben

Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen



Interview und Fotos: Julia Kuhn

Ein sonniger Mittwoch im September 2022. Auf der Baustelle für das Wohnprojekt WIR in Sassenberg herrscht Hochbetrieb: Klempner, Elektriker, Fliesenleger, Küchenprofis, Garten- und Landschaftsbauer. Alle arbeiten mit Hochdruck daran, dass die neuen Mieter*innen zum 1. Dezember 2022 ihre Wohnungen im Wohnprojekt „WIR in Sassenberg“ beziehen können. Mitte Juni 2021 war der Spatenstich für das Gebäude mit 12 Apartments, in dem 14 Menschen mit Behinderungen ein neues Zuhause finden werden. Träger des Projektes ist die SeWo, eine Tochtergesellschaft des Landschaftsver-

bandes Westfalen-Lippe (LWL), die innovative Wohnprojekte für Menschen mit Behinderungen unterstützt. Dazu gehört auch das selbständige Wohnen in Sassenberg.

Ein Gespräch mit Sebastian Bücken und Heiko van der Burg, die am 1. Dezember als zwei der ersten Mieter die Schlüssel für ihre neuen Wohnungen bekommen. Und mit Lena Ostholt, die als Mitarbeiterin des Ambulant Betreuten Wohnens und Quartiers- und Teilhabegestalterin die Mieter*innen, Angehörige und die Etablierung des Wohnprojektes in Sassenberg betreut.



Heiko van der Burg

Ist 27 Jahre alt. Er wohnt bisher bei seiner Familie in Ostbevern und arbeitet auf dem Hof Lohmann. Er freut sich besonders auf die gemeinsamen Aktivitäten in der Hausgemeinschaft.

Du ziehst demnächst in Deine erste eigene Wohnung und kannst zum ersten Mal alleine Wohnen. Worauf freust Du Dich besonders?

Heiko: Auf die Mitbewohner. Dass es im Haus eine Gemeinschaft gibt und ich nicht ganz alleine bin. Dass die Mitbewohner auch da sind, da freue ich mich drauf. Ich finde gut, dass wir einiges zusammen unternehmen können. Und ich möchte gerne einen Malkurs machen. Ich habe in Ostbevern einen Malkurs, den mache ich noch ein bisschen weiter. Und wenn ich dann in Sassenberg bin, suche ich mir dort einen neuen Malkurs aus. Und ich freue mich, Sassenberg kennenzulernen. Dann nehme ich mir erst einmal einen Mitbewohner mit.



Sebastian Bucker,

genannt Basti, ist 27 Jahre alt und lebt mit seiner Familie in Müssingen. Er arbeitet im Werk Ost und freut sich besonders darauf, dass er demnächst zusammen mit seinem besten Freund Jannik in einem Haus wohnt.

Du ziehst demnächst in Deine erste eigene Wohnung und kannst zum ersten Mal alleine Wohnen. Worauf freust Du Dich besonders?

Basti: Ich bin glücklich, dass es jetzt losgeht. Ich warte schon ziemlich lange darauf. Und ich möchte eine Freundin finden. Ich möchte dann in den Zoo

Die Mitbewohner, die schon in Sassenberg wohnen, können mir dann zeigen, wo alles ist. Später kann ich ja dann alleine losgehen, wenn ich weiß, wo alles ist. Da bin ich auf der sicheren Seite.

Der Umzug ist bestimmt ein wenig aufregend für Dich. Gibt es etwas, das Dir noch Bauchgrummeln macht?

Heiko: Eigentlich nicht. Ich freue mich, dass ich ausziehe...dass ich erwachsen bin. Und das ich irgendwann selbständig werde zum Beispiel. Ich finde das gut, dass der Manni Lensing das so geplant hat. Das finde ich richtig so.

Welche Vorbereitungen stehen bei Dir gerade für den Umzug an?

Heiko: Ich bereite mich da schon ein bisschen drauf vor. Erstmal die Möbel kaufen: Sofa, Bett, Tisch. Was man alles so braucht. Manche Sachen kann man noch nicht kaufen. Und man muss ja nicht immer alles neu kaufen. Man kann auch bei Ebay-Kleinanzeigen schauen – das geht ja auch. Bei manchen Sachen ist auch die Lieferung etwas schwierig. Da gibt es irgendwie Probleme. Da dauert es noch ein bisschen, bis die Möbel kommen. Und wenn alles fertig ist, dann machen wir eine große Einweihungsparty (lacht)! Erst müssen alle Bewohner einziehen und wenn alles gut eingerichtet ist, wenn alles steht, dann machen wir eine Einrichtungsparty!

gehen oder ins Kino. Ich und Jannik und Thomas, meine besten Freunde. Jannik arbeitet auch hier [gemeint sind die Freckenhorster Werkstätten]. Wir kennen uns schon ganz lange...seit wir Kinder sind. Wir kegeln auch zusammen. Und ich möchte auch mal Zug fahren.

Findest Du den Umzug aufregend? Gibt es etwas, das Dir im Bauch grummelt?

Basti: Manchmal habe ich ein wenig Angst, dass etwas passiert und niemand da ist. Aber ich lasse das auf mich zukommen. Und Jannik passt auf mich auf.

Welche Vorbereitungen stehen bei Dir gerade für den Umzug an?

Basti: Ich übe kochen mit Lena: Fischstäbchen und selbstgemachte Pommes. Und ein paar Möbel suchen wir auch schon aus: Küche, Stuhl und Bett.



Lena Ostholt,

ist Mitarbeiterin des Ambulant Betreuten Wohnens und Quartiers- und Teilhabemanagerin im Wohnprojekt „WIR in Sassenberg“.

Das Haus mit den 12 Wohneinheiten nimmt in den letzten Wochen immer mehr Gestalt an. Wie haben Sie die letzten Monate der Bauphase erlebt?

Lena Ostholt: Die letzten Monate waren unglaublich spannend.

...

„Irgendwie hat man auf einmal das Gefühl, dass die Zeit doppelt so schnell läuft.“

...

Jetzt wird es langsam ernst und wir haben uns in den letzten Wochen und Monaten viel damit beschäftigt, uns andere Projekte und andere Häuser anzuschauen. Wie ist da die Betreuungssituation? Worauf müssen wir achten? Wir haben mit den anderen Projekten gesprochen: Wie können verschiedene Dinge, die die Rahmenbedingungen betreffen, finanziert werden? Oft stehen dahinter auch rechtliche Fragen. Ja, für die Mieterinnen und Mieter und für uns ist das total aufregend. Jetzt geht es in die finale Phase. Es ist auf jeden Fall viel zu tun jetzt – Endspurt (lacht).

...

„Es sind alle ein bisschen kribbelig.“

...

Sicherlich steigt die Aufregung bei den zukünftigen Mieter*innen und den Angehörigen mit Blick auf den Einzug. Was sind die häufigsten Fragen?

Lena Ostholt: Viele haben sich jetzt natürlich mit den Möbeln und mit der Einrichtung beschäftigt... da ist es ja auch häufig mit den Lieferzeiten schwierig. Ja...also geht es bei vielen um die Möblierung. Fragen wie „Wer übernimmt die Küchen?“...In den WGs und im Gemeinschaftsraum übernimmt die Ca-

ritas die Küchen und sonst sind die Familien selbst verantwortlich. Die wichtigste Frage ist eigentlich „Wann können wir endlich ins Haus?“. Wir von der Caritas konnten vor zwei Wochen das erste Mal ins Haus und die Familien konnten jetzt auch schon mal rein, um das Aufmaß für die Küchen zu nehmen, schon auszumessen für die Möbel. Für die Mieterinnen und Mieter war es bisher leider noch nicht möglich. Aber das sind bisher so die häufigsten Fragen zu der Einrichtung. Dann ist natürlich auch die Betreuung nach dem Einzug ein großes Thema: „Ist immer jemand da?“ „Was kann unser Kind in Sassenberg überhaupt unternehmen?“ und „Wann können wir endlich ins Haus?“

„Sassenberg auf das Wohnprojekt vorbereiten“ - Neben der Begleitung der Bauarbeiten ist die Quartiers- und Teilhabegestaltung rund um das Wohnprojekt wichtiger Bestandteil der Vorbereitung auf den Einzug der Mieter*innen. Was ist in diesem Bereich in den vergangenen Monaten passiert?

Lena Ostholt: Wichtig ist auf jeden Fall, dass wir viel präsenter geworden sind. Am Anfang war das tatsächlich auch für mich ein bisschen weit weg. Da war der Bezug auch noch gar nicht so da. Die Frage „Wo fange ich jetzt an?“...ein Jahr oder 1 ½ Jahre vorher zu schauen und Kontakte zu knüpfen... aber wir sind jetzt häufiger mit den Mieterinnen und Mietern im Quartier unterwegs.

Machen Quartiersspaziergänge, erkunden das nähere Quartier, haben schon öfter Treffen im Pfarrheim abgehalten, so dass dort auch schon ein Kontakt hergestellt ist und man zukünftig dort auch einige Feiern abhalten kann. Kontakte zum Altenheim wurden geknüpft. Da sind dann vielleicht mal generationsübergreifende Angebote geplant.

Muss man natürlich mit den Mieterinnen und Mietern schauen, ob da überhaupt Bedarf besteht. Beim Kindergarten haben wir schon einmal „Hallo!“ gesagt...einfach mal an die Tür geklopft.

Und das Wichtigste sind eigentlich die alltagspraktischen Fertigkeiten. Dass man in die Stadt reingeht, Wege übt, schaut, wo Busse fahren...wir haben natürlich auch schon geschaut, ob die Bushaltestellen barrierefrei sind, da wir natürlich auch Mieterinnen und Mieter mit einem Rollator haben, oder die mit dem Rollstuhl fahren. Wie das dann möglich ist, in den Bus einzusteigen...den Busfahrern Bescheid gegeben, wie sich der Bedarf zukünftig gestaltet. Ansonsten Wege abgegangen zur Eisdielen, zum Kreisverkehr, die Straßensicherheit geübt...einfach

das nähere Quartier schon mal kennengelernt und die ersten Kontakte geknüpft. Ich habe auch schon mal eine Abfrage gemacht, wo die Interessen für Freizeitangebote liegen, die in Sassenberg möglich sein sollen, und da wird jetzt z.B. Kontakt zum Fitness-Studio hergestellt, um zu schauen, ob dort noch Plätze gibt, und es möglich ist, dort Sport zu treiben. Jemand möchte gerne Musik machen. Da gibt es z.B. einen Cousin unserer Kollegin, der DJ ist. Da könnte man dann schauen, ob man dort mal ins Tonstudio darf. Dann einfach mal die Vereine anfragen nach den Interessen der Mieter und Mieterinnen. Dass man da gemeinsam schaut, wie man unsere Mieterinnen und Mieter in die Vereine integrieren kann.

Stichwort „Hausgemeinschaft“: Auch wenn der Fokus auf dem selbständigen Wohnen der Mieter*innen liegt, kann die Hausgemeinschaft sicherlich einen wichtigen Beitrag leisten, damit sich die Mieter*innen schnell heimisch fühlen. Gibt es schon Ideen für Aktionen, um die Gemeinschaft der Mieter*innen im Haus zu fördern?

Lena Ostholt: Ja, genau – da sehen wir eigentlich die große Chance von dem Haus. Dass sich jeder bei Belieben zurückziehen kann in die eigene Wohnung.

...

„Wir hoffen natürlich auch, dass sich eine Hausgemeinschaft und ein Zusammenhalt entwickeln.“

...

Und sich natürlich auch gegenseitig geholfen und unterstützt werden kann. Wir haben ja das Freizeitprogramm vom Ambulant Betreuten Wohnen und ich denke, dass Sassenberg dann auch neuer Standort wird, wo man Freizeitangebote und feste Freizeittreffs veranstalten kann. Vielleicht im Haus, aber dann auch öffentlich für die Mieterinnen und Mieter aber auch alle anderen Klientinnen und Klienten außerhalb des Hauses. Dann hoffe ich, dass sich eine Walkinggruppe entwickelt – also eine Spaziergruppe.

Eine Schwimmgruppe wäre denkbar mit der man beispielsweise im Sommer ins Freibad oder zum Feldmarksee geht. Feste Spieleabende vielleicht, Nachbarschaftstreff – wir hoffen auf jeden Fall, dass sich da etwas entwickelt. Aber wie das genau wird – das können wir im Moment noch nicht im Detail sagen. Viele kennen sich natürlich auch schon vorher und ich glaube auch schon, dass sich da etwas entwickelt. Weil alle jetzt von zuhause ausziehen

und dann sicherlich auch nach Anschluss suchen werden. Vielleicht auch gemeinsame Mahlzeiten... eine Kochgruppe. Das wird ein ganz wichtiger Punkt sein, dass die Mahlzeiten und die Versorgung mit Essen gut funktionieren. Ja, sind schon einige Pläne (schmunzelt).

Stichwort Technik: Gibt es technische Hilfs- und Unterstützungsmittel die den zukünftigen Mieter*innen zur Verfügung stehen?

Lena Ostholt: Also es gibt auf jeden Fall die klassische Haustechnik wie elektrische Rollläden. Das Haus ist komplett barrierefrei und die unteren Wohnungen sind auch noch rollstuhlgerecht. Und meines Wissens können überall Türantriebe nachgerüstet werden, so dass auch oben die Türen dann theoretisch auch elektrisch geöffnet werden können. Dann sind natürlich auch andere elektrische Hilfsmittel oder Smarthomefunktionen, die z.B. sprachgesteuert werden können, denkbar. Aber was genau sich da im Laufe der Zeit noch entwickelt, das bleibt abzuwarten. Ursprünglich war auch eine App geplant, die die Mieterinnen und Mieter bei der Tagesplanung und den anstehenden Aufgaben unterstützt.

Das würde ich auf jeden Fall als sehr sinnvoll und hilfreich für unsere Mieterinnen und Mieter empfinden. Die App ist aber derzeit noch in der Entwicklungsphase. Dort würde dann z.B. angezeigt, wie das Wetter an dem Tag wird, welche Termine anstehen und welche Aufgaben erledigt werden sollten.

Bei einer Mieterin ist das Hören eingeschränkt und bei ihr wird dann dementsprechend eine Lichtklingel installiert werden. Und sonst werden viele Hilfsmittel dann im Laufe der Zeit noch über die individuelle Bedarfsermittlung und damit auch über die Krankenkassen zu verordnen sein. Bei dem Thema gibt es sicherlich noch Entwicklungsmöglichkeiten.

Gibt es sonst noch etwas, das wichtig erscheint?

Lena Ostholt: Es freuen sich alle, dass es nun endlich losgeht. Man muss jetzt einfach schauen, wie es sich entwickelt. Ich bin aber sicher, dass es eine tolle Chance zur Selbständigkeit für die Mieterinnen und Mieter sein kann und noch viel Potential in den Mieterinnen und Mietern steckt und noch Entwicklungsmöglichkeiten da sind, die wir hoffen, rausholen zu können. Und dass sich der Unterstützungsbedarf bei dem ein oder anderen im Laufe der Zeit vielleicht verringern wird. Dass Sachen alleine erledigt werden können, die anfänglich noch Unterstützung brauchten.

„Mitgestalten statt reagieren“

Nach 14 Jahren als Geschäftsführer der Freckenhorster Werkstätten geht Antonius Wolters in den Ruhestand

Interview: Julia Kuhn | Foto: Sven Mörth



Am 01. Oktober 2008 begann für Antonius Wolters ein bis dahin ungewohnter Weg: Nach vielen Jahren als Leiter der technischen Planung und Serienbetreuung bei der Karosseriebaufirma Karmann in Rheine übernahm der Maschinenbauingenieur die Werkstattleitung bei den Freckenhorster Werkstätten. Neben technischen Details, Zahlen und Kosten gab es nun einen neuen Fokus seiner Arbeit: Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen. Dass der gebürtige Westfale gerne selbst gestaltet statt nur auf Rahmenbedingungen zu reagieren, zeigte sich

schnell. So wurde er 2012 auch in den Vorstand des Caritasverbandes im Kreisdekanat Warendorf e.V. aufgenommen. Dort lenkte er die Geschicke von über 40 Einrichtungen und Fachdiensten im gesamten Kreisgebiet 10 Jahre lang wesentlich mit. Bereut hat Wolters den Wechsel nie.

Ein Interview über die Herausforderungen und den Wandel, den die Werkstätten im Laufe der Jahre durchlebt haben und das Ziel, die Werkstatt zu einem „Lernort“ für Menschen mit Behinderungen zu machen.

Herr Wolters, nach fast 14 Jahren als Geschäftsführer der Freckenhorster Werkstätten und Mitglied im Vorstand des Caritasverbandes haben Sie am 31. August Ihren letzten Arbeitstag. Aber Sie waren nicht immer im sozialen Bereich tätig. Wie hat denn Ihr beruflicher Weg begonnen?

Antonius Wolters: Schon in der Schulzeit hatte ich Spaß an Technik und war im Modellbau unterwegs. Deshalb habe ich dann erst einmal eine Lehre zum Maschinenschlosser gemacht. Danach folgte das Fachabitur, und schließlich habe ich dann ein Maschinenbau-Studium absolviert und als Diplom-Ingenieur abgeschlossen. Und dann habe ich in der Industrie angefangen. Ich hatte damals das Glück, dass es in Rheine die Autoindustrie gab, wo ich auch mein besonderes Interesse hatte, und so ging es 1984 zur Firma Karmann. Dort bin ich dann 25 Jahre bis zum Schluss der Firma Karmann geblieben.

Nach dem Aus der Firma stand mit knapp 50 Jahren dann die Entscheidung an, wie es weitergeht. Durch die guten Kontakte in der Autoindustrie war natürlich der erste Gedanke, dort zu bleiben. Nach langjähriger Zusammenarbeit mit Audi hatte ich bereits eine Stelle im Management zugesagt bekommen, und wollte meinen Wohnort eigentlich nach Ingolstadt verlagern. Aber wie es dann der Zufall so will, hat mich ein Meister bei uns aus der Produktion angesprochen, der mit Herrn Schippmann (ehemaliger Werkstatteleiter) befreundet war. Er hat mir dann erzählt, dass hier eine Nachfolge für den damaligen Werkstatteleiter gesucht würde. Dann habe ich mir das im Internet angeschaut, bin neugierig geworden und habe eine Bewerbung abgeschickt.

Das war eine spannende Phase: Mit 50 in Sachen Arbeit nochmal komplett neu anfangen. Aber die Entscheidung für Audi hätte, auch für die ganze Familie, mit dem Wechsel nach Süddeutschland das ganze Leben auf den Kopf gestellt. Von daher habe ich mich dann gemeinsam mit der ganzen Familie für den Wechsel zu den Freckenhorster Werkstätten entschieden, als die Zusage vom Caritasverband kam.

Was hat Sie an der neuen Aufgabe besonders gereizt, und wie haben Sie den Wechsel in den sozialen Bereich erlebt? Haben sich die Aufgaben stark voneinander unterschieden?

Antonius Wolters: Ja, als Außenstehender denkt man das sicherlich. Ich war ja vorher Leiter der Produktionsplanung. Dabei muss man ebenfalls viele einzelne Variablen im Blick behalten wie Fertigungs-

zeiten, Materialkosten und andere Faktoren, damit die Produktion wirtschaftlich läuft. Dementsprechend sind viel Controlling und betriebswirtschaftliche Kenntnisse gefragt. Darüber hinaus hatte ich auch in diesem Bereich bereits andere Führungsaufgaben. Und die decken sich im Wesentlichen mit den Anforderungen, die auch im sozialen Bereich an eine Führungskraft gestellt werden.

Den besonderen Reiz hat für mich ausgemacht, dass ich hier in den Freckenhorster Werkstätten die Möglichkeit hatte, die Geschicke wesentlich mitzugestalten. In Ingolstadt wäre ich einer von vielen gewesen. Und mit der Aufnahme in den Vorstand des Caritasverbandes hatte ich dann noch weitreichendere Möglichkeiten der Mitgestaltung. Das war der Reiz.

Wo konnten Sie interessante Querverbindungen von der Industrie in den sozialen Bereich ziehen? Welche Chancen haben sich dadurch eröffnet?

Antonius Wolters: Zum Zeitpunkt des Wechsels war es häufig so, dass die Werkstatteleiter, Vorstände oder Geschäftsführer der Caritasverbände Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen waren. Aber man merkte zunehmend, dass die wirtschaftlichen Komponenten bei der Führung eines Sozialunternehmens immer mehr in den Fokus rückten, da sich der Druck aus der Politik, Kosten zu sparen, zunehmend erhöhte. Heute werden die Kostenverhandlungen für alle Sozialunternehmen in einer Region gebündelt. Der DiCV ist mittlerweile gemeinsam mit der Diakonie und weiteren Verbänden Verhandlungspartner für den LWL.

Die Freckenhorster Werkstätten gestern und heute – was hat sich verändert? Was waren die größten Projekte, die Sie umgesetzt haben, aber auch ganz grundsätzlich?

Antonius Wolters: Gravierend hat sich das, was ich gerade schon sagte, verändert. Früher wurde eine Werkstatt auskömmlich finanziert. Man muss ja sagen, dass man in Deutschland - nach den Erfahrungen während der NS-Zeit - Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen Priorität eingeräumt hat und lange Zeit für eine auskömmliche Finanzierung gesorgt hat. Werkstätten und Sozialunternehmen wurden ausreichend mit Finanzmitteln ausgestattet. Ebenso die Kindergärten, so dass die Einrichtungen nicht unter dem Druck standen, auf die Kosten zu achten. Das ist das, was sich heute grundlegend geändert hat. Der LWL als Kostenträger hat angefangen, die Leistungen der Einrichtungen anhand von Fachkonzepten zu bewerten. Daraus sind Vorgaben

entstanden, die der Kostenträger an die Einrichtungen stellt. Und diese Vorgaben haben auch massiven Einfluss auf die Finanzierung von Tätigkeiten, Sachkosten, der Werkstatt selbst und nicht zuletzt dem Caritasverband.

Die größte Herausforderung war und ist aus meiner Sicht dieser Umstellungsprozess. Die größte Veränderung ist dann 2017 mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) gekommen, das uns gezwungen hat, uns zu verändern und unsere Prozesse anzupassen. Ich bin immer ein Mensch gewesen, der gesagt hat:

...

„Wir müssen mitmachen,
mitgestalten!“

...

Deswegen habe ich mich auch früh dafür entschieden, hier Modellregion zu werden. Da haben wir wirklich für gekämpft, denn die Modellregionen arbeiten die Vorgaben aus dem BTHG aus, indem daraus entstehende neue Konzepte dort praktisch ausprobiert werden. Man hat dann eben auch die Möglichkeit, Einfluss auf die Prozesse zu nehmen, bevor sie auf alle Werkstätten umgelegt werden.

...

„Früh mitgestalten –
das war wichtig!“

...

Und wir haben frühzeitig erkannt, dass ein wichtiger Punkt bei allen Prozessen ist, detailliert zu wissen, was wir mit den Menschen, die wir betreuen, machen und wie wir es machen. Ausbildung in Deutschland kennen wir über viele Jahrzehnte so: Der Lehrmeister zeigt mir als Lehrling etwas, ich habe es begriffen und dann auch so umgesetzt. Dann brauchte man hinterher bei der Arbeit nur einmal kurz zu sagen, was zu tun war und der Geselle hat es so umgesetzt.

In anderen Ländern gab und gibt es viel mehr ungelernete Kräfte. Dort musste man früh Konzepte dafür entwickeln, wie man es hinbekommt, dass der Mensch am Band jeden Tag seine Aufgabe erfüllen kann, auch wenn er nicht dafür ausgebildet wurde. Dazu hat man in der Regel Bilder und Beschreibungen eingesetzt. Ähnlich habe ich das dann gemeinsam mit Herrn Schlösser auch für die Werkstattbeschäftigten betrachtet. Dabei sind wir auf die

Arbeitsgemeinschaft der pädagogischen Systeme gestoßen und früh dort Mitglied geworden. Ziel ist es, jeden Prozess ganz einfach zu beschreiben, so dass ihn beinahe jeder lernen kann.

Wir haben mit 25 Werkstätten mittlerweile fast 1.000 Lerneinheiten geschaffen, so dass in 25 Werkstätten das gleiche Prinzip des Lernens aber auch des Abfragens umgesetzt wird. Alle beziehen sich auf die gleichen Lernbausteine. Das wird dann überall ganz genau mit den Zeiten dokumentiert, zu denen der Beschäftigte sich mit dem Lernbaustein beschäftigt hat, und auf diesem Wege können wir dann dem LWL ganz genau zeigen, was welcher Beschäftigte zu welchem Zeitpunkt gelernt oder gearbeitet hat.

Und ein weiterer Vorteil: Wir machen das als Werkstatt nicht mehr alleine so. Früher hat jeder auf seiner Insel eigene Wege und Lösungen umgesetzt, und der Austausch untereinander war auch nicht zwangsläufig gewollt. Aber wir haben erkannt, dass wir gemeinsam mit 25 Werkstätten deutlich stärker sind, und mehr Mitgestaltungsmöglichkeit bei den Fachkonzepten und Ausbildungsinhalten gegenüber der IHK haben. Und so haben die Beschäftigten mit einem Zertifikat dann auch etwas Konkretes in der Hand, das sie auch auf dem ersten Arbeitsmarkt vorlegen können. Da steckt auch ein wissenschaftlich-pädagogisches Konzept dahinter.

...

„Grundsätzlich sind alle Menschen
in der Lage, Bildung aufzunehmen
– auch Menschen mit
Behinderung.“

...

Jeder Mensch kann diese Chance bekommen. Man muss das Lernen nur entsprechend feinfühlig herunterschreiben. Das haben wir auch vom TÜV bei der Zertifizierung zurückgemeldet bekommen, dass wir Konzepte haben, die gut funktionieren und wo wir der ein oder anderen Werkstatt auch einen Schritt voraus sind. Und das ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit in einem tollen Team, das diese Konzepte heute so bestehen und im Alltag gelebt werden. Und da sind wir vielen anderen Werkstätten fünf Jahre voraus und geben die Erfahrungen mittlerweile auch an andere Werkstätten weiter. Und bei der Einführung dieser Bildungskonzepte war Herr Schlösser mit seinem Team der Beruflichen Bildung ganz wesentlich dafür, dass wir das heute so erfolgreich

umsetzen. Die Umsetzung dieser Konzepte erfordert allerdings auch die richtigen Rahmenbedingungen – in diesem Fall einen großen Schritt in Sachen Digitalisierung. Das sind strategische Dinge, für die sich das Management dann grundlegend entscheiden muss.

Die Werkstätten sind in den Jahren ständig gewachsen. Heute arbeiten rund 1.500 Menschen mit Beeinträchtigungen an zehn Standorten, zwei Läden und einem Werksverkauf. Wie behält man da einen guten Überblick?

Antonius Wolters: Früher war die einzige Kennzahl der Personalschlüssel. Heute gibt es da eine Vielzahl an Indikatoren, die man im Blick behalten muss. Und dazu haben wir gemeinsam mit Frau Linnenbank aus dem Caritasverband und vielen weiteren Kolleginnen und Kollegen aus Einkauf, Buchhaltung und Personalabteilung ein detailliertes Controllingsystem für alle denkbaren Kostenindikatoren aufgebaut, so dass wir auch das heute gut im Blick haben.

Auf diesem Wege können wir sehr schnell sehen, wenn es in einem Kostenbereich oder in einer Zweigstelle Abweichungen gibt, und wir ggf. gegensteuern müssen. Denn nur, wenn man Veränderungen rechtzeitig bemerkt, kann man entsprechend gegensteuern – eine Art „Frühwarnsystem“. In diesem Prozess war für mich eine wichtige Erkenntnis: Wir sind ein Sozialunternehmen und wir schaffen es nur, wenn wir gemeinsam an vielen Themen arbeiten.

Wir haben dann auch den Schritt in die GmbH gemacht, in der ich die Geschäftsführung übernommen habe. Damit sind wir in Bezug auf Investitionen auch ein Stück weit unabhängiger vom Verband geworden. Das hat für unsere Arbeit einiges vereinfacht, da wir nicht mehr alles mit Vorstand und Geschäftsführung des Caritasverbandes abstimmen mussten. Damit kam mehr Verantwortung, aber auch die Möglichkeit, Veränderungen vorzunehmen. So haben wir uns dann beispielsweise dafür entschieden, die Verwaltung – also Personal- und Rechnungswesen – auszulagern bzw. an einer Stelle im Caritasverband zusammenzuführen. Also Synergieeffekte zu nutzen, aber trotzdem da unabhängig zu sein, wo es Kernpunkte der Werkstatt betroffen hat.

Andersherum erledigt unser Einkauf nun den zentralen Einkauf für den Verband an den Stellen, an denen es Sinn macht – z.B. im Bereich Arbeitssicherheit und Energie. Durch die Masse, die wir einkaufen und klare Strukturen kann man sagen:

...
„Gebündelt sind wir stark.“
...

Hat sich in den Jahren aus Ihrer Sicht der Umgang mit Menschen mit Behinderungen verändert?

Antonius Wolters: Ja, gravierend. Wir kommen aus einer Zeit, in der wir uns um Menschen mit Behinderungen gekümmert haben, indem wir ihnen gesagt haben, was richtig und wichtig ist. Dieser Gedankengang hat sich in den letzten Jahren – nicht zuletzt durch das BTHG – verändert. Betreuung, Förderung, Selbstbestimmung – wenn jemand körperlich und geistig in der Lage ist, Dinge selbst zu entscheiden. Auch die Mitbestimmung innerhalb der Werkstatt ist deutlich ausgebaut worden. Der Werkstattrat hat heute eindeutige Rechte und kann sich beispielsweise alle Finanzen zeigen lassen, kann Entscheidungen hinterfragen oder auch die Frage stellen, warum die Beschäftigten nicht mehr Geld erhalten. Da dürfen die Beschäftigten mitbestimmen.

Und wir sehen die verstärkten Bemühungen, dass Beschäftigte aus den Werkstätten auch den Weg in den ersten Arbeitsmarkt finden und dort mit den Qualifikationen, die Sie bei uns über die pädagogischen Systeme erreichen, Fuß fassen können. Da ist unser Bereich „Arbeit inklusiv“ ganz maßgeblich, in dem Herr Büscher gemeinsam mit den Jobcoaches möglichst vielen Beschäftigten diese Chance ermöglicht.

Und was glauben Sie: Wo geht die Reise hin?

Antonius Wolters: Es ist schwierig abzuschätzen, wie sich das entwickeln wird. Wie sich manche Dinge fachlich und politisch entwickeln, und man ggf. auch weiter unter Kosten- oder Umsetzungsdruck gerät. Wir sind mitten in einem Veränderungsprozess, in dem wir mehr die Betreuer, Manager, die Unterstützer und Anleiter für Menschen mit Behinderung werden. Und das wird noch mehr – intensiver und personenzentrierter. Und damit wird das ursprüngliche Werkstattsystem sich weiter verändern. Wir merken das gravierend daran, dass die Menschen, die in die Werkstätten kommen, sehr viel schwächer sind als früher – wesentlich mehr im Schwerstbehindertenbereich, der deutlich gestiegen ist. Der Gedanke der Personenzentrierung, der mit dem BTHG aufgekommen ist, wird hoffentlich weiter ausgebaut. Noch mehr auf den einzelnen Menschen zu schauen. Welche Behinderungen oder Beeinträchtigungen hat er? Wie kann ich ihn unterstützen, dass er sein Leben entsprechend seinen

Wünschen und in größtmöglicher Selbständigkeit gestalten kann. Das sollte eine durchgängige Aufgabe von Kindergärten, Förderschulen, Wohnheimen und Werkstätten sein. Weiter weg von allgemeinen Konzepten hin zur individuellen Förderung. Das ist nicht zuletzt durch bessere technische Hilfsmittel mittlerweile viel besser möglich – z.B. die Arbeit am Rechner, die mittlerweile sprachgesteuert oder per Kopfsteuerung mit dem Joystick erfolgen kann.

Dementsprechend geht auch die Finanzierung immer weiter dahin, dass die Kostenträger personenzentriert finanzieren und keine allgemeine Finanzierung mehr zusagen. Das findet man im Bereich „Wohnen“ beispielsweise ebenfalls durch den Ausbau der selbständigen Wohnformen. Dort wird dann auch individuell hingeschaut, welche Unterstützungsformen und welche Fertigkeiten der Einzelne tatsächlich braucht. Dadurch sind die Werkstätten nicht mehr vorrangig ein Arbeitsort.

...

„Die Werkstätten sind zu einem „Lernort“ geworden – und das in vielfältigster Hinsicht.“

...

Diesen Umformungsprozess, den haben die Werkstätten in den letzten Jahren verstärkt mitgemacht. Und mit der digitalen Technik konnte dieses Thema dann auch deutlich unterstützt werden.

Jetzt steht als nächste Station der Ruhestand an. Gibt es besondere Pläne, oder lassen Sie das Thema ganz entspannt auf sich zukommen?

Antonius Wolters: Also ich habe schon lange Kontakt zum Vorstand des Sportvereins Altenrheine, und mir Gedanken gemacht, wie ich das Know-How und die Erfahrungen, die ich im Laufe meines Berufslebens gesammelt habe, irgendwie an die Gesellschaft zurückgeben kann. Dann wurde ich vom SC Altenrheine angesprochen, einem Fußball- und Sportverein mit ca. 1.000 Mitgliedern. Dort wurde ein Nachfolger für den 1. Vorsitzenden gesucht. Da habe ich die Kandidatur angenommen und bin im Herbst vergangenen Jahres zum 1. Vorsitzenden gewählt worden. Und ich werde mich meinen Hobbies widmen: Sport treiben, viel Radfahren, Fitness-Studio oder Rehasport, Mountainbiking mit einem Kollegen zusammen...einfach fit bleiben – Gesundheit ist das Wichtigste. Und natürlich steht die Familie auf dem Programm: Ich mache mit meiner Frau gerne größere Touren mit dem E-Bike und wir sind mittlerweile

Großeltern – da ist immer mal Unterstützung gefragt. Und dann habe ich schon seit meiner Kindheit ein Hobby: ich bin im Modellverein. Von daher freue ich mich auch schon darauf, am Wochenende am Modellflugplatz entspannt die Flieger in die Luft zu bringen. Gemeinsam mit meiner Frau reisen, Städte anschauen – wir haben einiges auf dem Programm.

→ **Das ganze Interview finden Sie hier:**



„Da ist ein buntes Leben und ein gutes Miteinander“

Interview mit Martin Weißenberg

Werkstattleiter der Freckenhorster Werkstätten seit dem 01.08.2022

Wer ist Martin Weißenberg?

Ich bin 58 Jahre alt, bin verheiratet, habe zwei erwachsene Kinder und wohne in Münster. Während meiner ersten beruflichen Jahre habe ich in der Jugendberufshilfe als Begleiter von ehemaligen Schülern der Förderschule „Lernen“ gearbeitet.

Es ging darum, passende Ausbildungs- und Beschäftigungsformen sowie berufliche Perspektiven für die Zielgruppe zu entwickeln. Weiter war ich als Referent für die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und als Werkstattleiter in den Werkstätten Nordkirchen tätig.

Wie waren die ersten hundert Tage in den Freckenhorster Werkstätten?

Martin Weißenberg: Sie waren vor allen Dingen vielfältig. Im Rückblick war es eine gute Entscheidung hier her zu kommen. Ich habe bereits viele positive Dinge erlebt und viele tolle Menschen kennengelernt, - sowohl Mitarbeitende als auch Beschäftigte. Ich habe einen Rahmen vorgefunden, bei dem ich mir sicher bin, dass gute Voraussetzungen vorhanden sind. In die gute Zusammenarbeit der Angestellten mit den Beschäftigten möchte ich meine Berufserfahrungen einbringen. So können wir als Team gemeinsame Projekte und Ziele weiter entwickeln und voranbringen.

Gab es besondere Begegnungen in der ersten Zeit?

Martin Weißenberg: Es ist schwierig eine einzelne Begegnung herauszugreifen. Aber es ist zum Beispiel die Freundlichkeit mit der man den Menschen hier in der Werkstatt begegnet. Ob das in der Kantine, auf dem Hof oder in den Betriebsstätten ist. Also, ich habe bisher den Eindruck, da ist ein buntes Leben und ein gutes Miteinander.

Was haben Sie für Ziele und Ideen mitgebracht?

Martin Weißenberg: Ich möchte die Werkstattarbeit insbesondere unter den Maßgaben des Bundes-teilhabegesetzes weiterentwickeln. Mein Ziel ist es, unsere Angebote noch personenzentrierter umsetzen zu können. Ich möchte jedem Beschäftigten die für ihn beste berufliche Perspektive und Teilhabe ermöglichen. Das kann Teilhabe sowohl hier vor Ort sein; in den verschiedenen sehr vielfältigen Arbeitsbereichen, als auch auf betriebsintegrierten Arbeitsplätzen in Unternehmen der Region oder bestenfalls eine Überleitung in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung.



Interview: Henner Lammers | Foto: René Büscher

Auf dem Weg in die Zukunft:

Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e.V.
und St. Josef-Stift Sendenhorst übernehmen
gemeinsam die Trägerschaft der Edith-Stein-Berufs-
kollegs für Pflegeberufe gGmbH in Warendorf

Text & Foto: Bettina Goczol (St. Josef-Stift Sendenhorst)



Auf gute Zusammenarbeit: Beim Kick-off-Treffen im Edith-Stein-Berufskolleg für Pflegeberufe trafen sich Vertreter der neuen Partner bei der Trägerschaft des Kollegs aus dem Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e. V. und dem St. Josef-Stift Sendenhorst.

Der Caritas-Verband im Kreisdekanat Warendorf e.V. und das St. Josef-Stift Sendenhorst gehen in der Trägerschaft des Edith-Stein-Kollegs gemeinsame Wege. Seit Kurzem ist die Sendenhorster Fachklinik mit 49 Prozent Trägeranteilen Partnerin in der neu gegründeten Pflegeschule „Edith Stein Berufskolleg für Pflegeberufe gGmbH“, der Caritasverband hält 51 Prozent. Bereits seit Mitte der 1990er Jahre gibt es eine intensive Zusammenarbeit, die ihre Ursprünge in der engen Kooperation bei der Altenpflegeausbildung hat. Beide Partner wollen die Schule gemeinsam weiterentwickeln und die Ausbildung in den wichtigen Pflegeberufen in der Region stärken.

Das 1991 zunächst in Beckum gegründete Fachseminar für Altenpflege zog 1996 in das Schulgebäude an der Von-Ketteler-Straße in Warendorf. Seit der Einführung der generalistischen Pflegeausbildung im Jahr 2020 firmiert das Edith-Stein-Kolleg als Caritas-Bildungszentrum für Pflege und Gesundheit Warendorf und unterrichtet nun angehende Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner entsprechend der gesetzlichen Vorgaben und dem Pflegeberufereformgesetz. Die Auszubildenden in der Pflege erwerben ein breites theoretisches Grundlagenwissen und erweitern ihre praktischen Kompetenzen durch die Einsätze in den langjährig kooperierenden Einrichtungen der Kranken- und Altenpflege, der ambulanten Pflege, in der Pädiatrie, in der Psychiatrie, in der Rehabilitation und in der Palliativpflege der Region.

Aus Caritas-Sicht bezeichnet Vorstandssprecher Herbert Kraft es als großen Vorteil, dass sich mit dem St. Josef-Stift nun ein starker Partner für die praktischen Ausbildungsanteile in die Schulträgerschaft einbringt und zwar nicht nur als Krankenhaus, sondern auch für vier Altenheime der stiftseigenen St. Elisabeth-Stift gGmbH. „Die Gespräche sind von allen Seiten sehr gut gelaufen. Die Fachschule ist zu einem Baum gewachsen, und es können noch viele Zweige dazukommen“, richtete Kraft beim Kick-off-Treffen den Blick nach vorn auf weitere Entwicklungsfelder der Schule. Stiftsgeschäftsführer Dr. Ansgar Klemann betonte: „Wir bilden in unseren Einrichtungen aktuell 50 Pflegeauszubildende im Krankenhaus und mehr als 30 in unseren Altenhilfeeinrichtungen aus und wollen zusätzlich mit unserem Engagement in der Schulträgerschaft selber einen Beitrag leisten für die qualitätsvolle Ausbildung der Pflegefachkräfte von morgen.“ Zugleich setzt das St. Josef-Stift auf ein kooperatives Netzwerk mit weiteren Pflegeschulen.

Aktuell unterrichtet das Edith-Stein-Kolleg in acht Klassen rund 180 Auszubildende in der Pflege. Die

letzten Auszubildenden, die nach der alten Ausbildungsordnung als Altenpflegefachkräfte ausgebildet werden, legten Ende August ihr Examen ab. Seit 2006 ist die Pflegeschule am Edith-Stein-Kolleg AZAV-zertifiziert. Dadurch bietet sich insbesondere für Erwachsene die Möglichkeit, über geförderte Arbeitgeberprogramme durch die Agentur für Arbeit den Pflegeberuf zu erlernen. Acht hauptamtliche Dozentinnen und Dozenten sowie sieben Honorarkräfte gehören derzeit zum Kollegium, wie Schulleiterin Monika Lückener darlegte. Das Platzangebot in der Schule ist begrenzt – Aufgaben und weiteren Bedarf an Bildungsangeboten gibt es dagegen reichlich.

Neben der Ausbildung spielt auch die lebenslange Fort- und Weiterbildung in der Pflege eine große Rolle. Zusatzqualifikationen für Spezialthemen wie der Umgang mit Menschen, die an Demenz oder Diabetes mellitus erkrankt sind, werden zunehmend wichtiger. Auch die Ausbildung in der Praxisanleitung gewinnt bei steigenden Ausbildungszahlen an Bedeutung, um die Ausbildungsqualität zu sichern. Die Anerkennung von ausländischen Pflegefachkräften und die Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund in der Pflegeausbildung ist nach Ansicht von Monika Lückener eine wesentliche Aufgabe für die Pflegeausbildung, wie auch Nachqualifizierung für praxiserfahrene Pflegekräfte ohne Ausbildungsabschluss. Beim Wissenstransfer von der Praxis in die Schule könnte das Edith-Stein-Kolleg im Rahmen von Lehraufträgen künftig noch mehr von der Qualifikation der Mitarbeitenden in den Einrichtungen des St. Josef-Stifts profitieren. In der praktischen Ausbildung setzen die beiden Trägerpartner auf die bewährten Kooperationen, so dass die Zusammenarbeit mit den Trägern der praktischen Ausbildung in gewohnt guter Weise fortgesetzt wird.

Doppelter Anlass zur

Das Edith-Stein-Berufskolleg entlässt 41 frische Altenpflegerinnen und Altenpfleger in die Praxis

Edith-Stein-Berufskolleg

Text: Julia Kuhn | Fotos: Monika Lückener

Große Freude am Edith-Stein-Berufskolleg: Nachdem die Schülerinnen und Schüler aus zwei Kursen der Altenpflegeausbildung ihre praktischen, schriftlichen und mündlichen Abschlussprüfungen vor dem Prüfungsausschuss der Bezirksregierung Münster erfolgreich absolviert hatten, konnten Ende August 41 frischgebackene Altenpflegerinnen und Altenpfleger in die Praxis entlassen werden.

Die Besonderheit in diesem Jahr: Mit den zwei Kursen, die nun abgeschlossen sind, enden auch 31 Jahre Ausbildung in der Altenpflege. „Das ist ein merkwürdiger Tag“, resümiert Monika Lückener, Schulleitung am Edith-Stein-Berufskolleg, die von Beginn an alle Ausbildungskurse begleitet hat. „Es geht ja weiter – auch wenn die Ausbildung künftig eine neue Ausrichtung hat.“

Am 01. September startet am Edith-Stein-Kolleg bereits zum sechsten Mal der neue Kurs in die Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann. Nachdem die alten und neuen Ausbildungsgänge einige Zeit parallel angeboten wurden, läuft die reine Altenpflegeausbildung nun aus. „Mit dem Pflegeberufereformgesetz ist seit dem 1. Januar 2020 die Ausbildung in der Pflege neu aufgestellt worden“, erläutert Monika Lückener die Veränderungen in der Ausbildungsstruktur. Seitdem bildet auch das Edith-Stein-Berufskolleg in der neuen Ausbildung aus, die auf ein ganz neues Berufsbild vorbereitet: den Pflegeberuf.

Ein eigenständiger Beruf mit vorbehaltenen Tätigkeiten, die nur von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern durchgeführt werden dürfen.



Zwei Kurse konnten Ihre Ausbildung in der Altenpflege nun erfolgreich abschließen. Begleitet wurden sie von den Lehrkräften: Valentina Brejnert, Jannik Brinkbäumer, Viktoria Dokus, Tamara Elling, Durdane Denizhan Kilic, Ganna Kliewer, Michaela Klüingbeil, Jana Krieger, Denise Lehmann, Lückmann, Muhamad Reahl, Yasemin Saraygün, Jonah Mahne (Bild: Edith-Stein)

Wie gefragt Pflegefachkräfte im Gesundheits- und Sozialwesen sind, zeigt sich auch bei den erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen: Alle Altenpflegerinnen und Altenpfleger haben bereits einen festen Arbeitsvertrag bei ihren Ausbildungsträgern oder in weiteren stationären Pflegeeinrichtungen, ambulanten Pflegediensten, in Kliniken oder in psychiatrischen Einrichtungen.

Freude

ausländischgebackene Berufsleben



Ben: Seval Aksoku, Asmae Alla, Olesja Braun, Gökmen, Anna Gomolczyk, Ina Katharina Hanewinkel, Ahle, Nele-Marie Lill, Luisa Virginia Lucas Nieto, Nina (Edith-Stein-Berufskolleg).



Erfolgreich bestanden haben die Prüfung zum/zur Altenpflegerin ebenfalls: Niklas Gerdemann, Swetlana Klass, Monique Langhammer, Maria Mirabéla Levarda, Nadezda Liger, Marion Lucas Nieto, Michelle Marquardt, Varduhi Orujyan, Melina Rahim, Simone Schäfer, Beate Birgit Schirrock, Loris-Fabien Serago, Nicole Skibak, Nadine Stich, Celine Südfeld, Sara-Marie Venema, Monika Weinekötter, Nina Westermann (Bild: Edith-Stein-Berufskolleg).

Sport Inklusiv:

Erfolge im Fußball und in

Freckenhorster Werkstätten

Die Sonne war der härteste Gegner – Team der Werkstätten gewinnt 3. Platz bei den Deutschen Fußballmeisterschaften.

Die monatelange Vorbereitung und das Trainingslager in Winterswijk haben sich ausgezahlt: Nachdem die Fußballmannschaft der Freckenhorster Werkstätten im Mai NRW-Fußballmeister geworden war, konnte das Team im September bei der Deutschen Meisterschaft in Duisburg den 3. Platz erkämpfen. Nach zwei Jahren corona-bedingter Pause konnte das Turnier in diesem Jahr endlich wieder stattfinden.

Die Sonne meinte es gut, als 14 Fußballteams aus verschiedenen Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in ganz Deutschland Anfang September in der Vorrunde des Turniers jeweils sechs Spiele absolvierten. Bei Temperaturen um die 30 Grad wurden unzählige Kisten und Eimer Wasser gebraucht, um die Spieler bei den schwierigen Bedingungen fit zu machen. Dementsprechend entpuppte sich die Sonne für so manchen Spieler als der härteste Gegner. Auf fünf Spielfeldern auf dem Gelände der Sport- schule Duisburg-Wedau wurden die Spiele in zwei Gruppen ausgetragen. Das Team der Freckenhorster Werkstätten konnte an diesem ersten Turniertag den 2. Platz ihrer Gruppe erreichen. Am zweiten Spieltag wurde die Hauptrunde ausgetragen. Gegen das Team der Werkstätten aus Coburg siegten die Freckenhorster mit 5:0 und konnten sich damit den 3. Platz im Gesamtturnier sichern.

An den insgesamt vier Turniertagen in Duisburg standen aber nicht nur die Fußballspiele auf dem Programm. Am dritten Tag ging es für alle Teams ins Deutsche Fußballmuseum nach Dortmund, wo sie während einer Führung mit Roman Weidenfeller viele Fragen an den ehemaligen Fußballprofi loswerden

konnten. Das Erringen des DFB-Fußballabzeichens in Gold, Silber und Bronze sowie ein Oktoberfest rundeten den spielfreien Tag ab.

Petra Busch ist seit 30 Jahren Trainerin des Teams und seitdem ist das Fußballteam eine feste Größe in den Freckenhorster Werkstätten: „Alle Spieler im Team sind ganz heiß darauf, endlich wieder gemeinsam Fußball spielen dürfen“, erzählt sie während des Turniers. „Wir waren letzte Woche zusammen im Trainingslager und man sieht auch, dass es der Mannschaft hilft, nach den langen Corona-Einschränkungen endlich wieder als Team zusammen zu finden.“ Bei den Spielen zählt neben dem Spielergebnis vor allem das Miteinander in der Gruppe und das gemeinsame Lernen. Und dabei sieht man: Fußball verbindet Menschen mit und ohne Behinderung. „Die große Herausforderung ist es, die Menschen mit verschiedensten Einschränkungen zusammenzubringen und ein Teamgefühl entstehen zu lassen“, weiß die Trainerin. Zu dem Team, das zweimal in der Woche trainiert und am Wochenende diverse Ligaspiele absolviert, gehören derzeit 12 Teammitglieder, 1 Betreuerin und die Trainerin. Alle sind mit viel Herzblut bei der Sache, wie sich bei der Meisterschaft in Duisburg zeigt.

Was steht für die Spieler im Mittelpunkt des Turniers? „Die Gemeinschaft,“ ist sich Marcel Adrian, Mannschaftskapitän der Freckenhorster Werkstätten, sicher. „Man ist mit vielen Gleichgesinnten zusammen. Und neben dem Fußball auf dem Platz macht es auch Spaß, gemeinsame Erlebnisse zu teilen und die Seele baumeln zu lassen.“ Und noch eine Sache lässt sich bei dem Turnier neben der sportlichen Leistung wunderbar lernen: Fair-Play. Und das ist auch für die Arbeit in den Werkstätten und das Leben neben dem Platz wichtig.

n Handball



Text: Julia Kuhn | Foto: Freckenhorster Werkstätten

Der volle Einsatz bei den Deutschen Fußballmeisterschaften in der Sportschule Duisburg-Wedau wurde für das Team der Freckenhorster Werkstätten mit dem 3. Platz belohnt (v.l.n.r.): Trainerin Petra Busch, Leon Niemerg, Kevin Loik, Pascal Müller, Tobias Kossak, Björn Röhl, Marcel Adrian, Theodoros Skarlacos, Tobias Immich, Michael Funke, Antonino Dromi, Patrick Silberkuhl und Betreuerin Verena Bruland

Landesspiele endeten Ritterschlag und Silber

Vom 07. – 10. September 2022 fanden in Bonn die vierten Special Olympics Landesspiele in Nordrhein-Westfalen statt. Während dieser vier Tage waren rund 1.200 Athlet*innen mit geistiger und mehrfacher Behinderung in der ehemaligen Bundeshauptstadt sportlich aktiv. Erstmals waren im Zuge der Aktion „Handball wird Inklusiv“ auch zwei Mannschaften aus dem Kreis Warendorf vertreten. In Kooperation mit den Freckenhorster Werkstätten schickte das Handball-Leistungszentrum (HLZ) Münsterland in Ahlen zwei Teams mit insgesamt 19 Spieler*innen und 6 Betreuern*innen zu den Spielen. Durch die Handballoffensive des Landesportbundes NRW und der Special Olympics (SOD) NRW war erstmals die Sportart Handball vertreten.

So kamen zunächst sechs Mannschaften mit unterschiedlichem Niveau für ein freies Training in der Sporthalle vom TSV Bonn zusammen. Bei dieser Premiere waren Mannschaften aus Duisburg, Neuss, Solingen und Ahlen vertreten. Am Freitag begann dann das Turnier, indem jede Mannschaft gegen jede spielte. Da es sich um Menschen mit einer seelischen und kognitiven Beeinträchtigung handelte, erfolgte hier die Sichtung der unterschiedlichen Stärken und Schwächen der Mannschaften. Auf diesem Wege wurden zwei Gruppen für die Endrundenbegegnungen am Samstag ermittelt.

Die Mannschaften vom HLZ Ahlener SG waren jeweils in einer der zwei Gruppen vertreten. Gespielt wurde im Unified Modus. Das heißt, Menschen mit und ohne Behinderung spielen gemeinsam und unterstützen sich gegenseitig im Team. „Selten habe ich so viele glückliche und zufriedene Menschen beim Sport gesehen, wie hier bei den Special Olympics. Ehrliche Freude, FairPlay und viel Menschlichkeit“, erzählt Stefan Grundmeyer, Spielertrainer bei den beiden inklusiven Mannschaften, von seinen Eindrücken in Bonn.



Die Mannschaft vom Handballleistungszentrum der Ahlener SG war mit zwei Mannschaften bei den Special Olympics NRW vertreten.



mit ermedaillen

Special Olympics Deutschland (SOD):

Special Olympics ist eine globale Inklusionsbewegung. Überall auf der Welt verändern sie das Leben von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Und sie tun noch mehr: Weltweit unterstützt Special Olympics Menschen mit geistiger Behinderung durch Gesundheits-, Bildungs- und Qualifizierungsprogramme. Heute ist Special Olympics mit mehr als 5 Millionen Athlet*innen in 174 Ländern die weltweit größte Sportbewegung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung und offiziell durch das Internationale Olympische Komitee (IOC) anerkannt.



Frei nach dem olympischen Eid: „Ich will gewinnen! Doch wenn ich nicht gewinnen kann, so will ich mutig mein Bestes geben!“ holten am Ende beide Mannschaften in ihrer Klasse die Silbermedaille. Die Medaillen wurden durch den Weltmeistertrainer und Botschafter Heiner Brand überreicht. Für alle Mitspieler*innen eine ganz besondere Ehre mit viel Wertschätzung - und für den ein oder anderen ein unvergesslicher Ritterschlag.

Die nächsten Landespiele finden 2024 in Münster statt. Im kommenden Jahr werden die Weltspiele der Special Olympics 2023 in Berlin ausgetragen. Hier wird die Stadt Warendorf als „Host Town“ einige Tage Gastgeber für eine Sportler-Delegation aus dem Norden Großbritanniens sein.



Text & Fotos: Henner Lammers

„Caritas gestern & heute“

100 Jahre Wohlfahrtspflege im Kreis Warendorf - Caritas ist früh dabei

Text: Josef Hörnemann | **Bildrecherche:** Julia Kuhn (Bildquellen: Festschriften des Verbandes)

Die Geschichte unseres Caritasverbandes Warendorf begann in schwierigen Zeiten: In den Jahren nach dem verloren gegangenen ersten Weltkrieg brach eine unruhige Phase an, geprägt von Umbrüchen und stetigen Versuchen, sich neu zu orientieren. Millionen von sparsamen und regierungstreuen Mittelklassedeutschen, hatten ihr gesamtes Geld verloren, Armut machte sich breit. Wenige Jahre später begann mit dem aufkommenden Nationalsozialismus ein dramatischer gesellschaftlicher Umbruch in Deutschland. Es erscheint letztlich als zwangsläufig, dass gerade auf der Grundlage solcher gesellschaftlichen Entwicklungen vielerorts Initiativen entstanden, um der sozialen Not der Menschen entgegen zu wirken und Hilfe zu leisten, wo sie notwendig war.

Aufbruch im Kreis Warendorf

1897 hatte die katholische Kirche in Deutschland bereits den Deutschen Caritasverband gegründet, 1916 wurden während des Krieges die Caritasverbände in Münster und Recklinghausen ins Leben gerufen. Anfang der 1920er Jahre entschloss sich dann ein Kreis von engagierten Katholiken in Warendorf, der Wohlfahrt auch in unserer Region eine notwendige Organisationsstruktur zu geben. Bei der Gründungsversammlung am 27. Juli 1921 im Warendorfer „Leveschen Saal“ wurde Pfarrer Mönchemeier als Leiter der Versammlung von etwa 60 Männern und Frauen auch zum Vorsitzenden dieses ersten Warendorfer Caritasverbandes gewählt. Etwa ein halbes Jahr später gab sich der neu gegründete Verein die erforderliche Vereinssatzung unter dem Namen **Caritasverband des Kreises Warendorf e. V.** Die Satzungsinhalte waren mit denen in der heute aktuellen Satzung des Verbandes durchaus vergleichbar. Der Verein hatte bald eine enge Anbindung an die politisch zuständigen Gremien – etwa bei der Kreisverwaltung. In dem dort gegründeten Kreiswohlfahrtsausschuss, dem politischen Gremium



Gründungsvorsitzender
Pfarrer Mönchemeier (mit Bischof von Galen)

für Koordination und Kooperation in der Wohlfahrt, war der jeweils amtierende Vorsitzende des Caritasverbandes als Mitglied vertreten.

Hilfe brauchte Initiativen vieler Einzelpersonen

Der Vereinsgründung in Warendorf folgten Initiativen in den umliegenden zum Dekanat Warendorf gehörenden Orten und Pfarreien, Kooperationen wurden vereinbart. Die nun verbandlich organisierte und im Ehrenamt der Kirchengemeinden strukturierte Wohlfahrtsarbeit entwickelte sich in den Folgejahren stetig weiter. Durch die menschenverachtende Politik der NSDAP gab es aber auch für die katholische Wohlfahrt immer wieder Rückschläge, und viele Helfer/-



Mehrwöchige Erholungsmaßnahmen für Kinder, Mütter und ältere Menschen



Franz-Josef Risse



Einweihung der Freckenhorster Werkstätten 1973/1974

innen hatten unter Behinderung der Arbeit und unter Repressalien bis hin zur Gefangennahme zu leiden. 1935 wurden auf Anregung des Vereins in allen Orten „Caritasausschüsse“ eingeführt. Auch während der Kriegsjahre nahmen sich die aktiven Helfer*innen des Kreischaritasverbandes unvermindert – teilweise unter Gefährdung ihres eigenen Lebens – körperlich oder seelisch bedrängter, rassistisch verfolgter und anderer Hilfsbedürftiger an.

Entwicklung in der Nachkriegszeit

Die engagierten Helfer*innen standen in enger Kooperation mit anderen katholischen Initiativen, aber

auch mit anderen Wohlfahrtsorganisationen und Behörden. Sie kümmerten sich auch um die Menschen, die durch den Krieg in soziale Not geraten waren. Die organisierte Arbeit wurde dementsprechend nach dem Kriege erstmals durch die Einrichtung einer ersten hauptamtlich besetzten Stelle verfestigt. Dort kümmerte man sich um die Organisation, die Sammlungen, den Wohlfahrtsmarkenvertrieb und vor allem um die Gesundheitsvorsorge und Fürsorge durch Entsendung von Kindern, Jugendlichen, Müttern und alten Menschen in mehrwöchige Erholungsmaßnahmen. Mit dem Wiederaufbau in Deutschland und der Einführung demokratischer Strukturen in Politik und Gesellschaft ging auch die weitere Entwicklung der Wohlfahrtspflege im

Kreis Warendorf einher. 1968 wurde erstmals ein geschäftsführendes Vorstandsmitglied eingeführt: Franz-Josef Risse, seinerzeit Assistent des Bezirksdechanten, begleitete und förderte seitdem und bis zu seinem Tode im Jahre 2010 die Entwicklung der Caritas im Kreis Warendorf.

Zunehmende Vernetzung mit staatlichen Diensten

Die Gründung einer Erziehungsberatungsstelle mit einer ersten hauptamtlichen Fachkraft, zunächst mit Sitz in Ahlen, später in Warendorf, beschreibt den Beginn der seit dieser Zeit engen und intensiven Zusammenarbeit zwischen der freien Wohlfahrt und staatlichen Diensten und Einrichtungen. Nach dem gesellschaftspolitischen Prinzip der Subsidiarität übernimmt bis heute auch der Caritasverband in Warendorf Aufgaben, die dem Grunde nach dem Staat obliegen und von ihm erbracht werden müssten.

Regionale Entwicklungen erfordern Veränderung der Strukturen

Tiefgreifende Änderungen in der Organisation der Caritas im Kreis Warendorf ergaben sich in den 1970er Jahren. Nachdem der Verband mit der Tagesbildungsstätte für geistig behinderte Kinder 1970 erstmals in den großen Bereich der Hilfen und Unterstützung für Menschen mit Behinderungen eingestiegen war, und ab 1974 auch ein Werkstattangebot für erwachsene Menschen mit Behinderungen geschaffen hatte, wurde in Beckum 1974 der Caritasverband für den Kreis Beckum e.V. gegründet. Danach ergab sich im Zusammenhang mit der kommunalen Neugliederung der Kreise, Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen eine weitere grundlegende Veränderung in der Vereinsstruktur.

Als 1976 dann noch die Kirche mit der Gründung der Dekanate Ahlen, Beckum und Warendorf neue Zuständigkeitsbereiche vorgab, nahmen auch die Caritasverbände Gespräche über eine zweckmäßige Verbandsstruktur im neuen politischen Großkreis Warendorf auf. Es wurde schließlich vereinbart, dass die früheren Kreis Caritasverbände Beckum und Warendorf in Zukunft - ebenso wie ein neuer Verband in Ahlen - als Dekanats Caritasverbände weiter bestehen sollten. Auf der Ebene des neu geordneten Kreises Warendorf mit Sitz in der Kreisstadt Waren-



Das Caritaszentrum in der Kirchstraße 5/6 in Warendorf

dorf wurde durch diese drei Dekanatsverbände gemeinsam ein neuer Caritasverband als 'Fachverband für die Behindertenhilfe' sowie als 'Interessensvertretung' gegenüber dem neuen Großkreis und den übrigen Behörden errichtet. Die Gründung dieses neuen Verbandes erfolgte im November 1976. Die Vereinsgremien wurden aus den Dekanatsverbänden besetzt. Aufgrund der Übernahme staatlicher Aufgaben aus der Behindertenhilfe entwickelte sich dieser Verband in den Folgejahren deutlich stärker als seine drei „Mutterverbände“.

Der Verband trat als Träger für den Gesamtbereich der Hilfen für Menschen mit Behinderungen auf. Zeitweilig war er später auch Träger einer Einrichtung für die stationäre Altenhilfe in Telgte, zudem gründete er eine Fachschule für Altenpflege, Familienpflege und Podologie. Die drei Dekanats Caritasverbände in Ahlen, Beckum und Warendorf behielten - bezogen auf die kirchliche Zuständigkeit in den Dekanaten - die „klassischen Aufgaben“ in der Caritas der Kirche vor Ort, wie sie zum großen Teil heute noch bestehen.

Zusammenschluss der Dekanatsverbände

Aus wirtschaftlichen Gründen wurde von den vier Vorständen und Geschäftsführungen nach einem Weg gesucht, im Bereich von Verwaltung und Organisation Kosten zu sparen. Nach einigen Zwischenschritten kam es zum 01. Januar 2006 schließlich zur Verschmelzung der drei Caritasverbände in Warendorf und Beckum. Der Caritasverband im

Dekanat Ahlen blieb trotz der getroffenen Vorvereinbarungen und intensiver Verhandlungen selbstständig. Vertreter dieses Verbandes waren und sind aber seitdem in der Delegiertenversammlung des neu entstandenen **Caritasverbandes im Kreisdekanat Warendorf e.V.** vertreten.

Vom Ehrenamt zur professionellen Wohlfahrtsorganisation

Was im Juli 1921 auf der Basis ehrenamtlichen Engagements für Menschen in Not begonnen worden ist, hat sich zum 100-jährigen Jubiläum im Juli 2021 nicht nur als ein bedeutendes Unternehmen für soziale Dienstleistungen, sondern auch als wichtiger Arbeitgeber im Kreis Warendorf entwickelt, und ist aktuell als Träger in der freien Wohlfahrtspflege nicht wegzudenken. Im gesamten Kreis Warendorf wird die caritative Hilfe und Beratung für Menschen mit Behinderungen maßgeblich vom Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf sichergestellt.

Über alles unterstützen inzwischen mehr als 50 Dienste und Einrichtungen des Verbandes die Menschen vor Ort im gesamten Kreisdekanat Warendorf (dazu gehören auch die Stadt Harsewinkel, sowie die Gemeinden Langenberg und Liesborn). Ähnlich wie bereits in der Gründungssatzung des jetzt 100jährigen Verbandes sind nach wie vor die katholischen Pfarreien und verschiedene katholische Verbände neben eingetragenen Einzelpersonen die Mitglieder des Verbandes.

Er wird durch einen hauptamtlichen Vorstand geleitet und vertreten. Aufsicht und Beratung dieses Vorstandes sind Aufgabe des Caritasrates, in den aus den beteiligten Dekanaten bis zu neun Frauen und Männer jeweils für sechs Jahre gewählt werden. Die ehrenamtlichen Mitglieder des Caritasrates arbeiten gleichzeitig im Aufsichtsrat für die Freckenhorster Werkstätten GmbH. Der jeweilige Kreisdechant im Kreisdekanat Warendorf arbeitet in diesen beiden Gremien mit und hält so die Verbindung zwischen Kirche und Caritas aufrecht. Hauptamtliche oder ehrenamtliche Personen vertreten den Verband in den Gesellschafterversammlungen oder den Aufsichtsräten der Gesellschaften, an denen der Verband beteiligt ist.

➔ **Weiteres zur Geschichte und ein Organigramm unter:**



Caritas lebt vom Engagement der Menschen – früher wie heute

Die Entwicklung des Caritasverbandes und der dort geleisteten Hilfen ist ausschließlich dem Engagement unzähliger Frauen und Männer aus dem Kreis Warendorf und darüber hinaus zu verdanken.

Sie haben sich mit der persönlichen oder sozialen Not ihrer Mitmenschen befasst und Hilfsangebote entwickelt. Ganz gleich, ob sie dieses mit entsprechender berufsfachlicher Qualifikation oder schlicht aus überzeugter Nächstenliebe getan haben, hätte es ohne ihr Engagement eine Vereins- und Verbandsstruktur nicht geben können.

Heute wird Ihnen als Mitarbeitende auf diese Weise gewissermaßen der Rücken freigehalten, um - gemäß dem Leitbild des Verbandes -

„Lebensräume für die individuellen Bedürfnisse der Menschen, aktuelle Standards und einen verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Umwelt zu schaffen“.

Leben verbindet!

100 Jahre Caritasverband im Kreis Warendorf eine Erfolgsgeschichte aus Engagement und der immer wieder neu motivierten sozialen Arbeit unzähliger Menschen in unserer Gesellschaft.



Caritasverband
im Kreisdekanat
Warendorf e. V.

Caritas & Energie

Auf dem Weg durch den Winter

Text: Julia Kuhn | **Foto:** Henner Lammers

Viele Menschen machen sich angesichts der steigenden Energiepreise Gedanken, wie sie sich aufstellen können, um im kommenden Winter gut gerüstet zu sein. Bereits vor der aktuellen Energiekrise hat sich der Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e.V. mit seinen Einrichtungen auf den Weg gemacht, um Energie zu sparen und klimafreundlicher zu werden. Diese Ansätze, die bereits in Teilen auf den Weg gebracht waren, bevor sich Rahmenbedingungen verschärft haben, helfen nun, gute Weichen für den Winter zu stellen.

Was ist in den vergangenen Monaten passiert?

Bereits vor einiger Zeit hat sich eine kleine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Optimierung von Energieversorgung und Klimaschutz im Verband beschäftigt. Neben Vorstand Michael Füssel und Henrik Auer gehört Dipl.-Ingenieur und Energieberater Hubert Grobecker dem Arbeitskreis an. Gemeinsam werden die verschiedenen Potentiale in Sachen Energieoptimierung ermittelt und Maßnahmen dazu umgesetzt.

WÄRME



In Sachen Gasversorgung hat der Zentral-einkauf des Verbandes bereits Anfang des Jahres Verträge für zwei Jahre als Großkunde

abgestimmt. Dementsprechend werden sich die Konditionen zumindest im kommenden Jahr noch nicht wesentlich verschlechtern. Dennoch ist im Jahr 2023 mit Mehrkosten in Höhe von 850.000 Euro im Punkt Energie zu rechnen. Diese Annahme bleibt allerdings zunächst variabel, da bisher noch nicht sicher ist, wie schwankende Bestandteile wie die EEG-Umlage oder die Gasumlage eingerechnet werden müssen. Viel Potential besteht bei den Heizungsanlagen. Jetzt, wo es draußen kälter wird, werden in jeder Einrichtung die Einstellungen der Heizanlagen optimiert. Darüber hinaus werden die Hausmeister im Umgang mit den Heizungsanlagen und in der Optimierung der Einstellungen geschult. In jeder Einrichtung wird ein Energieverantwortlicher benannt. Auch die Aufbereitung von Warmwasser und die Einstellungen der Heizkörper in den Räumen werden Teil der Optimierung sein. Darüber hinaus gibt es seit Ende Oktober eine systematische Sichtung aller Gebäude in Bezug auf das Energiesparen, möglichst verbunden mit der direkten Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung von Heiz- und Dämmeffekten (Verschluss von Heizungs-nischen, Fenster, Isolierung). In einigen Gebäuden, in denen sensible Personengruppen untergebracht sind, wurden im Sommer Klimaanlage eingebaut. Neben der Kühlung im Sommer können sie in Übergangspha-



sen auch Wärme erzeugen, und damit die Heizungsanlagen entlasten. In allen Büros und Gebäuden, in denen keine Menschen wohnen bzw. betreut werden, wird die Bundesverordnung umgesetzt (19 °C Raumtemperatur, Flure und Treppenhäuser werden nicht beheizt, Warmwasserversorgung wird eingestellt).

STROM



Einige Einrichtungen haben bereits Photovoltaik-Anlagen erhalten – so z.B. die Gebäude am Paterweg in Beckum. Für weitere Wohnheime, Wohnanlagen und Kindergärten sind die Anlagen bestellt. Derzeit besteht eine hohe Nachfrage und die Lieferzeiten sind dementsprechend lang. Vor allem in den Wohneinrichtungen werden derzeit nach und nach die Leuchtmittel auf LED-Technik umgestellt. In den kommenden Monaten soll der Bereich „klimaneutrale Elektromobilität“ weiter ausgebaut werden. Derzeit sind erste E-Fahrzeuge im Testbetrieb – auch im Zusammenhang mit den Wallboxen, die an den Einrichtungen mit PV-Anlage installiert sind. Diese Infrastruktur soll erweitert werden. Angesichts der angespannten Marktlage für E-Fahrzeuge ist das Tempo allerdings deutlich langsamer als geplant. Über das Job-Bike werden Mitarbeitende aktiv bei der Anschaffung eines Fahrrades mit oder ohne E-Antrieb unterstützt.

Was können einzelne Einrichtungen beitragen?



Jede Einrichtung sollte einen Verantwortlichen wählen, der die Einhaltung von Energiesparmaßnahmen im Blick behält, und eng mit der Arbeitsgruppe zu Energieversorgung & Klimaschutz zusammenarbeitet. Darüber hinaus sollten Mitarbeitende, Bewohner*innen oder Klient*innen stetig ermutigt werden, aufmerksam zu sein und dort Energie zu sparen, wo es der einzelne tun kann.

Es kann viel bewegt werden, wenn jeder einzelne einen kleinen Beitrag leistet. Ideen, wie und wo am effektivsten Energie gespart werden kann, finden Sie in den TOP 3 des Energiesparens! In Kürze wird auch eine Karte erhältlich sein, die in den Einrichtungen breit verteilt werden kann. Bestellen können Sie die Karte unter kuhn@kcv-waf.de. →

Die TOP 3 des Energiesparens

1. LÜFTEN

Richtiges Lüften



2. STANDBY

Geräte nur bei Gebrauch einschalten

3. HEIZUNG AUS BZW. RUNTER...

...in allen Räumen, die nicht ständig genutzt werden



Pullover an!

Ziehe Dir, wenn es kühl ist, einen Pullover oder eine Fleecejacke an. 1°C weniger Heiztemperatur spart 6% Energie!



Stecker ziehen!

Elektrogeräte ganz abschalten – der Stand-by-Modus zieht unnötig kostbaren Strom.



Fenster & Türen dicht?

Prüfe, ob die Fenster und Türen in allen Räumen dicht sind, damit nicht unnötig Wärme verloren geht.



Energiesparlampen...

...statt Glühbirnen

Caritas ENERGIE (CHALLENGE)



it ERGY ENGE



Licht aus!

Schalte in allen Räumen, in denen Du Dich nicht aufhältst, das Licht aus!



5-10 Min. Stoßlüften...

...statt dauerhaft das Fenster in Kippstellung.



Ein Video zum richtigen Lüften gibt es hier:



Wäschen nur so heiß wie nötig waschen!

Auf den Kochwaschgang kann häufig verzichtet werden



Deckel auf den Topf!

Beim Kochen vergeht oft viel Energie durch offene Topfdeckel. Am besten mit Schnellkochtopf



Schwerbehindertenvertretung

„Was sagt eigentlich der Dienstgeber einen Schwerbehindertenausweis be

Ein Interview zwischen Siegmund Schillumeit und Herbert Kraft

„Was sagt eigentlich der Dienstgeber, wenn ich einen Schwerbehindertenausweis beantrage?“ Eine einfache Frage, die mir als Schwerbehindertenvertretung im Beratungsgespräch häufig gestellt wird. Meine Antwort darauf erscheint ebenfalls einfach, denn der Dienstgeber erlangt keine Kenntnis von der Antragstellung für den Schwerbehindertenausweis. Allerdings bezieht sich die Fragestellung vielmehr auf die Reaktion des Dienstgebers, wenn der Mitarbeitende das Ergebnis seines Antrages, sei es nun der Schwerbehindertenausweis oder der Feststellungsbescheid zur Gleichstellung, beim Dienstgeber vorlegt und nicht auf den Antrag als solches.

Zugegebenermaßen hatte sich auch bei mir zu Beginn meiner Tätigkeit als Schwerbehindertenvertreter Unsicherheit eingestellt, wie diese Frage vom Dienstgeber gesehen wird. Im guten Austausch mit Herrn Kraft, Ansprechpartner der Schwerbehindertenvertretung auf Dienstgeberseite, konnte diese Unsicherheit schnell beseitigt werden. Der Dienstgeber nimmt die Information über die Schwerbehinderung oder Gleichstellung eines Mitarbeitenden positiv auf. Aber nicht jeder Mitarbeitende hat Kenntnis von dieser positiven Sichtweise des Dienstgebers.

Die Beratung der Schwerbehindertenvertretung kann helfen, Sorgen und Missverständnisse auszuräumen. Sie ist ein Angebot an jeden Mitarbeitenden. Mit der Frage nach der Antragstellung beschäftigt sich der Mitarbeitende häufig erst während oder in Folge einer schweren Erkrankung. Der Impuls für die

Antragstellung erfolgt z.B. in der Beratung durch den Sozialarbeiter in der Rehaklinik, der dann auch den Antrag auf den Weg bringen möchte. Antragsempfänger ist das Sozialamt des Kreises oder der Stadt am Wohnort des Antragstellers. Es entscheidet nach erfolgter Prüfung über den Grad der Behinderung (GdB). Erst ab einem GdB von 50 zählt man als schwerbehindert, und kann den Nachteilsausgleich in Anspruch nehmen.

Hierzu zählen z.B. der besondere Kündigungsschutz, ein jährlicher zusätzlicher Urlaubsanspruch von fünf Tagen, die Möglichkeit, Fördergelder zur behinderungsrechtlichen Gestaltung des Arbeitsplatzes in Anspruch zu nehmen und ohne Abzüge zwei Jahre früher in Altersrente zu gehen. Mit einem GdB von 20, 30 oder 40, zählt mal als behindert. Ab einem GdB 30 kann ein Antrag auf Gleichstellung bei der Bundesagentur die Arbeit gestellt werden. Zwar hat man mit der Gleichstellung nicht den vollen Nachteilsausgleich, aber den gleichen besonderen Kündigungsschutz und ebenfalls die Möglichkeit Fördergelder zur behinderungsrechtlichen Gestaltung des Arbeitsplatzes in Anspruch zu nehmen.

Beim Mitarbeitenden kommt damit zwangsläufig die Frage auf, wie der Dienstgeber bei einer festgestellten Schwerbehinderung oder der zuerkannten Gleichstellung reagiert. Einige bekommen vielleicht Zweifel, diesen wichtigen und richtigen Schritt zu gehen. Und es ist ja nicht die einzige Frage, die sich in einer solchen Situation stellt. Was ist wenn...?

r, wenn ich antrage?“



Um in dieser Frage Klarheit zu schaffen, richten wir unsere Fragen zur Sichtweise des Dienstgebers an Herrn Kraft:

Ist die Mitteilung über meinen Status als Schwerbehinderter oder Gleichgestellter an den Dienstgeber erwünscht?

Herbert Kraft: Der Mitarbeitende sollte sich unbedingt beim Dienstgeber melden. Andernfalls kann beispielsweise der Arbeitsplatz nicht entsprechend umgestaltet werden, und der Mitarbeitende kann die Vorteile nicht ausreichend nutzen.

Was hat der Dienstgeber davon, wenn ich als Mitarbeitender schwerbehindert oder gleichgestellt bin?

Herbert Kraft: Der Arbeitgeber profitiert eigentlich nicht von der Schwerbehinderung oder Gleichstellung eines Mitarbeitenden.

Möchte der Dienstgeber wissen, auf welche Erkrankungen die Schwerbehinderung oder Gleichstellung beruht?

Herbert Kraft: Die Entscheidung liegt beim Mitarbeitenden. Die Erkrankung ist für den Arbeitgeber nur dann relevant, wenn sich die Krankheit / Behinderung auf die Tätigkeit auswirkt.

Entstehen mir Nachteile am Arbeitsplatz durch meine Schwerbehinderung oder Gleichstellung?

Herbert Kraft: Nachteile fallen mir in dem Zusammenhang für den Arbeitnehmenden eigentlich nicht

ein. Eher die Vorteile wie mehr Urlaubstage, höherer Kündigungsschutz oder den Anspruch auf die entsprechende Ausstattung des Arbeitsplatzes.

Wer erfährt auf Dienstgeberseite von meiner Schwerbehinderung oder Gleichstellung, und wie geht man mit diesen sensiblen Daten um?

Herbert Kraft: Nur diejenigen Personen, die zuständig dafür sind, dass die gesetzlichen Vorgaben für Arbeitnehmende mit Schwerbehinderung/ Gleichstellung eingehalten werden.

Die Kollegen wissen von meiner Schwerbehinderung oder Gleichstellung, und äußern sich hierzu unangemessen. Wie geht der Dienstgeber damit um, wenn er davon Kenntnis erlangt?

Herbert Kraft: Da kommt es natürlich auf den konkreten Fall an. In jedem Fall wird ein solches Verhalten aber arbeitsrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.



„Das Wesentliche im Umgang miteinander ist nicht der Gleichklang, sondern der Zusammenklang.“

[Ernst Förstl, Österreichischer Lehrer und Dichter]

Wir möchten an dieser Stelle ausdrücklich dazu ermutigen, den Schwerbehindertenausweis oder den Feststellungsbescheid zur Gleichstellung beim Dienstgeber vorzulegen.

Wenn Sie Fragen zur Schwerbehinderung oder Gleichstellung haben, dann vereinbaren Sie gerne einen Beratungstermin mit unserer Schwerbehindertenvertretung!

Es ist die Entscheidung des Mitarbeitenden, ob er seine festgestellte Schwerbehinderung dem Dienstgeber mitteilt oder nicht. Einzig bei einem Antrag auf Gleichstellung wird der Dienstgeber im Antragsverfahren von der Bundesagentur für Arbeit angehört und auch hier bleibt es die Entscheidung des Mitarbeitenden, ob er den Dienstgeber über die zuerkannte Gleichstellung informiert. Und selbst der Schwerbehindertenvertretung ist es verwehrt, den Dienstgeber über die Schwerbehinderung oder Gleichstellung eines Mitarbeitenden zu informieren, wenn diese Kenntnis davon hat. Es wird von ihr aber stets empfohlen, den Dienstgeber zu informieren.



**Schwerbehindertenvertretung
für den Caritasverband im
Kreisdekanat Warendorf e.V.**

Siegmond Schillumeit

Telefon: 02581 944-346

Mobil: 0175 64 09 789

schwerbehindertenvertretung@kcv-waf.de

www.caritas-warendorf.de/sbv

Erfolg der MAV-Arbeit

Minutengenaue Abrechnung der Arbeitszeit in nun allen Wohnheimen für Menschen mit Behinderungen

Text: Markus Laerbusch

Die Mitarbeitenden-Vertretung wurde auf eine nicht rechtskonforme Abrechnung der Arbeitszeit hingewiesen.

Bisherige Situation in einigen Wohnheimen für Menschen mit Behinderungen

- ▶ Wer seinen Dienst zu spät anfängt, bekommt seinen Arbeitsbeginn auf die nächste viertel Stunde verschoben. Bei einem Dienstbeginn von 6 Uhr und einem Einstempeln um 6:08 Uhr wird die Arbeitszeit ab 6:15 Uhr gewährt. Die Verspätung wird nicht mit einer Abmahnung belegt.
- ▶ Wer früher geht, bekommt seine Arbeitszeit auf die letzte viertel Stunde berichtigt. Bei einem Dienstende um 12 Uhr und einem Ausstempeln um 11:55 Uhr wird die Arbeitszeit bis 11:45 Uhr gewährt.
- ▶ Wer nach einem 6-Stundendienst notwendiger Weise weiterarbeitet, bekommt 6 Stunden vergütet. Sollte dies durch das Arbeitszeitgesetz, einem Arbeitnehmerschutzgesetz legitimiert sein? Wer mit einem Bewohner nach 6 Stunden Arbeit auf einen Rettungswagen wartet und dadurch 6 Stunden und 20 Minuten im Dienst ist, bekommt 6 Stunden als Arbeitszeit angerechnet.

Sicht der MAV

- ▶ Rechtskonforme Arbeitszeiterfassung
- ▶ Arbeitszeit ist minutengenau abzurechnen.
- ▶ Arbeitszeit darf nicht systematisch abgerundet werden.
- ▶ Arbeit ist zu vergüten. Wenn Pausen nicht genommen werden können, ist die Pause als Arbeitszeit zu vergüten.

Hintergrund

Arbeitszeitgesetz (ArbZG, hängt aus) § 4 Ruhepausen

„Die Arbeit ist durch im Voraus feststehende Ruhepausen von mindestens 30 Minuten bei einer Arbeitszeit von mehr als sechs bis zu neun Stunden und 45 Minuten bei einer Arbeitszeit von mehr als neun Stunden insgesamt zu unterbrechen. Die Ruhepausen nach Satz 1 können in Zeitabschnitte von jeweils mindestens 15 Minuten aufgeteilt werden. Länger als sechs Stunden hintereinander dürfen Arbeitnehmer nicht ohne Ruhepause beschäftigt werden.“

Apropos...müssen Raucherzeiten nun auch minutengenau abgerechnet werden?

Ist eine Raucherzeit eine Pause, ein kollegialer Austausch, eine leistungssteigernde Unterbrechung, eine Steigerung des Betriebsklimas, ein Erschleichen von Vorteilen, ein Symptom einer Suchterkrankung, ...? Eine pauschale Antwort ist hier schwierig und eine verbandliche Regelung ist nicht vereinbart. Das Miteinander zwischen Dienstgeber und Mitarbeiter*in ist ein Geben und Nehmen. Es sollte von Fairness und Vertrauen geprägt sein.

Ergebnis

- ▶ Die Arbeitszeit wird am Dienstbeginn und am Dienstende minutengenau abgerechnet.
- ▶ Die Arbeit vor Dienstbeginn, nach Dienstende und in Pausen wird nach wie vor nur auf Antrag oder Überprüfung gewertet.
- ▶ Pausenzeiten werden nicht schematisch abgezogen, sondern nur wenn sie genommen wurden.
- ▶ Das Verknüpfen von Stempeluhren und Vivendi PEP wird das minutengenaue Abrechnen erleichtern.

Erfolg der MAV-Arbeit

Erst nach sehr vielen Gesprächen und Nachfragen kam es zu einem Ergebnis.

- ▶ Wenn Mitarbeiter*innen sich bei uns wohl fühlen ist das gut...
 - ...für die persönliche Zufriedenheit
 - ...für das Betriebsklima
 - ...als Werbung für neue Mitarbeiterinnen*
- ▶ Der Caritasverband ist ein noch besserer Arbeitgeber.

Eure MAV



→ Wir sind für euch da!

persönlich vor Ort und im MAV-Büro

T. 02581 9459 - 24 | Mail: mav-cv@kcv-waf.de

Veränderungen bei den Stabsstellen Gemeindecap

Auch in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes im Kreisdekanat Warendorf e.V. hat sich in diesem Jahr einiges bewegt...

Texte: Kathrin Wiggering, Julia Kuhn | Fotos: Anja Reckendrees, Julia Kuhn, privat



Caritas und Kommunikation

Gemeindecaritas:

Horst Möllmann, Urgestein der Gemeindecaritas geht in den Ruhestand...

40 Jahre lang gehörte Horst Möllmann fest zum Team der Caritas – erst im Dekanatsverband Beckum, später dann im Caritasverband für das Kreisdekanat Warendorf e.V.. Nachdem er zunächst als Kraftfahrer gearbeitet hatte, absolvierte er ein Studium als Sozialarbeiter an der Fachhochschule Vechta, das er 1981 erfolgreich abschließen konnte. 1983 kam Horst Möllmann dann zum Caritasverband Beckum, wo - unter anderem durch sein Engagement - bald der Fachbereich Gemeindecaritas entstand.

Er hat diese wichtige Schnittstelle zum Ehrenamt in den Gemeinden des Kreises auf den Weg gebracht und viele Jahre lang mit Leben gefüllt – auch wenn der Spagat zwischen Ehrenamt, Pastoral und Caritasverband sicher nicht immer leicht zu gestalten war. Aber gerade die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen vor Ort hat er über viele Jahre lang eng gepflegt, und damit vieles in den Gemeinden vor Ort möglich gemacht. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Betreuung von Kleiderladen und Warenkorb,

die bei Horst Möllmann immer ein offenes Ohr für die Anliegen gefunden haben – zuletzt bei der Einwerbung von Spenden für einen neuen großen Kühltransporter. Auch die „Aktion 1 Million Sterne“ und der „Urlaub ohne Koffer“ sind zu Erfolgsmodellen geworden, die vielen Menschen in den Gemeinden schöne Stunden geschenkt haben.

Wir sagen Danke für die langjährige Arbeit und den außergewöhnlichen Einsatz – und wünschen beim „Blick in die neue Richtung“

**„Alles Gute
und viel Freude!“**

...und übergibt an die neue Referentin für den Fachbereich Gemeindecaritas

Mein Name ist **Kathrin Wiggering**, ich bin 35 Jahre alt und Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (M.A.). Seit dem 2.11. können Sie mich in meinem Büro im Caritasverband in Freckenhorst antreffen. Doch ich würde mich freuen, meine Arbeitszeit nicht nur im Büro zu verbringen. Gerne komme ich vorbei, um die bisherigen Angebote im Bereich Gemeindecaritas und die vielen in diesen Initiativen Engagierten kennenzulernen. Ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam Ideen zu konkretisieren, Projekte zu planen und umzusetzen, und neue Angebote für Menschen in ihren Sozial- und Lebensräumen zu schaffen.

In den letzten 10 Jahren war ich zunächst beim Caritasverband für die Diözese Münster e.V. und dann beim Bischöflichen Generalvikariat Münster Ansprechpartnerin für die katholischen Kindertageseinrichtungen und ihre Träger in unserem Bistum. Zuerst war ich dort als Fachberaterin, dann als Referentin im Projekt/Aktionsprogramm „Kita – Lebensort des Glaubens“ tätig. Zusammen mit einem Team durfte ich Projektgruppen begleiten, ein umfangreiches Fortbildungsprogramm zur Religionspädagogik, Kita-Pastoral und Erzieher*innenspiritualität gestalten sowie unterschiedlichste Arbeitshilfen und Materialien entwickeln.

Nun bin ich gespannt darauf, meine Erfahrungen aus dieser beruflichen Tätigkeit und auch aus meinem langjährigen ehrenamtlichen Engagement in meiner Heimatpfarre in der Gemeindecaritas einzubringen. Ich möchte mit Ihnen gemeinsam entdecken, was Gemeindecaritas (sein) kann und wie sie unterstützend für die Menschen da sein kann. Vor dem Hintergrund der derzeitigen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen wird das bestimmt an mancher Stelle eine Herausforderung sein, aber ich hoffe zugleich auch ein Bereich mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten.



→ Kontakt:

Kathrin Wiggering
T. 02581 9459 – 45
wiggering@kcv-waf.de

Erreichbarkeit:
Montag bis Donnerstag
8.30 Uhr - 16.30 Uhr |
Freitag 8.00 Uhr - 14.00 Uhr

Kommunikation:

Sven Mörth wechselt zum Diözesancaritasverband Münster – Julia Kuhn übernimmt

Seit 2020 hatte Sven Mörth die Stabsstelle Kommunikation des Caritasverbandes im Kreisdekanat Warendorf e.V. inne. Mit dem 01. Mai 2022 ist er zur Pressestelle des Diözesancaritasverbandes nach Münster gewechselt. Dort wurde das Team mit dem Ruhestand des langjährigen Pressesprechers Harald Westbeld neu aufgestellt. Sven Mörth ist dort nun als Referent für Öffentlichkeitsarbeit Teil eines vierköpfigen Teams.

Mit seinem Schwerpunkt in Gestaltung, Video- und Fotografie hat er dem Caritasverband und seinen Einrichtungen gemeinsam mit dem Marketing-Team der Freckenhorster Werkstätten unter der Leitung von Henner Lammers ein neues, frisches Gesicht gegeben. Ob Flyer, Broschüren, Medien, Briefbögen, Beschilderungen oder die neu aufgebaute Webseite – der Verband ist in Sachen Außendarstellung gut für die Zukunft gerüstet. Darüber hinaus hat er einen YouTube-Kanal aufgebaut und mit selbst gedrehten Image- und Erklärfilmen für verschiedene Einrichtungen und Fachdienste gefüllt und bereichert. Und, und, und,...

Zum 01. August hat **Julia Kuhn** als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit die Stabsstelle Kommunikation übernommen. Julia Kuhns beruflicher Weg hat mit einer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin begonnen, und führte dann über ein Bachelor- und Masterstudium zu beruflichen Stationen in Berlin und Bielefeld.

2015 übernahm sie die Leitung der Klinik-Kommunikation der St. Barbara-Klinik Hamm GmbH. Julia Kuhn lebt mit ihrem Mann und zwei Töchtern in Westkirchen. Nach einer einjährigen Elternzeit wagt sie nun im Caritasverband den beruflichen Neustart in enger Anbindung an ihren Heimatort.



→ Kontakt:

Julia Kuhn
T. 02581 9459 – 56
Mobil: 0151 17 15 78 34
kuhn@kcv-waf.de

Erreichbarkeit:
Montag bis Freitag
8.00 Uhr - 13.00 Uhr

Inklusion live -

Text: Tobias Mörth | Fotos: Webseite CV, Aktion Mensch



Bei den Drehaufnahmen für das Bewerbungsvideo zum Host-Town 2023 waren mit dabei u. a.: (v.l.) Antonino Dromi, Henner Lammers, Leon Niernerg und Tobias Mörth

Wir können uns auf viele weitere Aktionen freuen, die eine inklusive Gesellschaft weiter voranbringen!



Ein schlagkräftiges Team: In dem Projekt arbeiten die Stadt Wiehl und der Caritasverband Oberhausen e.V.

Warendorf wird 2023 „Host Town“ der Special Olympics World Games

und erhält den Zuschlag für das Projekt „Inklusion vor Ort“ der Aktion Mensch und des MAGS NRW



tje Herrmann,

Begegnungen schaffen und Teilhabe ermöglichen – zwei zentrale Bestandteile der Inklusion, die der Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e. V. und die Stadt Warendorf in den kommenden Jahren intensiver gemeinsam in den Blick nehmen. Helfen werden dabei zwei Projekte: Das HostTown-Programm zu den Special Olympics 2023 in Berlin und das Projekt „verstehen – verändern – verstetigen“ im Rahmen des Förderprogramms Inklusion vor Ort der Aktion Mensch und des MAGS NRW.

Sportliche Begeisterung im Juni 2023

Die Special Olympics World Games kommen Juni 2023 nach Berlin und ein Stück weit auch nach Warendorf. Deutschlandweit wird es 216 Host Towns geben, die eine offene, vielfältige Gesellschaft prägen sollen. Warendorf wird die Delegation der Isle of Men begrüßen, die mit 18 Sportler*innen und einem 12-köpfigen Betreuersteam anreist. Die Gruppe soll im Vorfeld auf die Spiele vom 12.-15. Juni 2023 Warendorf erleben, und sich hier auf die Wettkämpfe vorbereiten. Das „Host Town“-Projekt ist in seiner Art einzigartig: 170 internationale Delegationen – mit einer Größe von sechs bis 400 Mitgliedern – nehmen an den Special Olympics World Games teil. Bevor sie nach Berlin kommen, wird jedes Nationenteam von einer Kommune – „Host Town“ - in Deutschland empfangen. Die finalen Planungen laufen auf Hochtouren. Es soll ein Willkommensfest geben, und unsere Gäste sollen Warendorf in seiner Vielfalt erleben und sich wohlfühlen. Dafür sind derzeit unter dem Motto „eine Barriere weniger“ u.a. Schüler*innen der Heinrich-Tellen-Schule im Rahmen ihrer Freizeit-AG



t Warendorf und Einrichtungen des Caritasverbandes eng zusammen.



Beim Kick-off-Treffen in Bonn fiel der Startschuss für die Projekte der Aktion Mensch und des MAGS NRW.

in der Stadt unterwegs. Sie wollen Barrieren aufspüren, und möglichst beseitigen. „Es ist toll, Teil dieses großartigen Projekts sein zu dürfen! Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung, die wir bei der Erstellung der Bewerbung von verschiedenen Einrichtungen und Verbänden erhalten haben“, so Maria Kunstleve, Teamleiterin Sport bei der Stadt Warendorf. Sie plant das Projekt federführend in Kooperation mit dem DRK Warendorf, den Freckenhorster Werkstätten, der Heinrich-Tellen-Schule und dem Lebenshilfe e. V.. Warendorf ist übrigens einzige Host Town im Kreisgebiet. Als weitere Vertretung des Münsterlandes wird auch Münster, als Gastgeberin, internationale Athlet*innen begrüßen.

Gute Zusammenarbeit der Caritas-Einrichtungen mit der Stadt

Aus der guten Zusammenarbeit zwischen dem Caritasverband, der Stadt Warendorf und dem Unterstützerkreis beim Host Town-Programm entstand die Idee, die Zusammenarbeit noch weiter zu intensivieren. Auf den Zuschlag zu diesem Programm folgte die gemeinsame Bewerbung zum Förderprogramm „Inklusion vor Ort“ der Aktion Mensch und des MAGS NRW. Erfreulicherweise gab es für die Bewerbung einen Zuschlag, den nur vier weitere Projekte in ganz NRW erhielten.

„verstehen – verändern – verstetigen“

Das gemeinsame Projekt läuft unter dem Motto „verstehen – verändern – verstetigen“ und stellt Begegnungen und Netzwerkarbeit in den Mittelpunkt für den Projektzeitraum von fünf Jahren (2023-2027). Sowohl bei der Stadt Warendorf als auch beim Caritasverband sollen dafür projektfinanziert neue Stellen

geschaffen werden, die eng zusammenarbeiten. Dadurch sollen konkrete Ziele, Projekte und Maßnahmen vorangebracht und umgesetzt werden.

Grundlegend für diese Zusammenarbeit ist ein erweiterter Inklusionsbegriff, der alle Gruppen einschließen soll: ob jung oder alt, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Personen mit Migrationshintergrund und/oder Flüchtlingsgeschichte, Familien oder Alleinstehende und und und...

Weitere Informationen unter:

→ Special Olympics
World Games Berlin 2023



→ „Inklusion vor Ort“ Stadt Warendorf



Impressum

ZUSAMMEN - Magazin für Mitarbeitende und Unterstützer*innen

Ausgabe: 3 | 2022

Herausgeber: Caritasverband
im Kreisdekanat Warendorf

Industriestraße 6 | 48231 Warendorf
T. 02581 9459 0

Vorstand: Michael Füssel, Herbert Kraft (Sprecher)

Auflage: 1800

Redaktion: Julia Kuhn, Henner Lammers

Gestaltung: Yvonne Tietze

Druck: Print-Tec (Freckenhorster Werkstätten)

Internet: www.caritas-warendorf.de

Redaktionskontakt: T. 02581 9459 56

E-Mail: zusammen@caritas-warendorf.de



Einfach mal reinschauen:

Unterwegs bei YouTube & Co

Wir möchten Sie alle herzlich einladen, ab und zu mal zu stöbern, was es Neues auf unserer Facebookseite oder auf den YouTube-Kanälen gibt



→ Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e.V.

→ Caritas ambulante Dienste



→ Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf e.V.
mit verschiedenen Einrichtungen

→ Freckenhorster Werkstätten

→ Caritas ambulante Dienste

Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf

Interdisziplinäre Frühförderung	Freckenhorster Werkstätten Hauptstelle
Erziehungsberatung	Print-Tec
Familienpflege	Radstation Warendorf Bf.
Erziehungshilfe St. Klara	Zweigstelle Ost
Fachberatung Kur und Erholung	Hof Lohmann
Familienzentrum Arche Noah	Olfe-Technik
Familienzentrum Teresa-Kindergarten	Olfe-Service
Angela Kindergarten	Vatheuershof
KiTa im Ludgerushaus	Werse-Technik
Allgemeine Sozialberatung	Zweigstelle Oelde
Suchtberatung: quadro	FreDi GmbH
Caritas - Kleiderladen	Bistro 32
Caritas - Warenkorb	BLICK GmbH
Fachdienst für Integration und Migration	Arbeit Inklusiv
7 OGS im Nordkreis Warendorf	Caritas ambulante Dienste GmbH
Edith-Stein-Berufskolleg für Pflegeberufe	Wohngemeinschaften Oelde
Heinrich-Tellen-Schule	Sozialstation Beckum
Vinzenz-von-Paul-Schule	Tagesbetreuung „Schöne Zeit“
Ambulant Betreutes Wohnen	Sozialstation Ennigerloh
Familien Unterstützender Dienst	Sozialstation Harsewinkel
Haus St. Vitus	Sozialstation Oelde
Christophorus Haus	Tagesbetreuung „Lebenswert“
Lorenz-Werthmann Haus	Sozialstation Sassenberg
Antonius-Haus	Sozialstation Telgte
Ambrosius Haus	Sozialstation Wadersloh
Elisabeth Haus	Tagespflege Wadersloh
Lummerland	Sozialstation Warendorf
Seniorenerholung	Sozialstation Liesborn
Gemeindecaritas	Beratungsbüro Lippetal-Herzfeld

Leben verbindet.